

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:	
monatlich	Ke 16.-
vierteljährlich	48.-
halbjährig	96.-
jahrsjährig	192.-

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh

Keine „große Koalition“ im Reich.

In den letzten Wochen hat in den europäischen Hauptstädten eine Regierungsbildung die andere gejagt. Paris begrüßt jede Woche einen neuen Finanzminister, und mit jedem Wechsel fällt der Franc ein Stückchen weiter. Prag hat das grandiose Ringen um die Portfeuille gesehen, in dem die Parteien um die Futterkrippe so erbittert rangen, als ob es tatsächlich um die Interessen der Wähler ginge. In Berlin hat die Locarno-Krise bis heute kein Ende gefunden. Die Deutschnationalen hatten einmal den Unfall schlecht arrangiert. Sie fielen erst zu zeitig und dann wieder zu spät. Es war wie bei einer Dreifesterprobe, oder mehr noch wie im Zirkus, wenn der Clown stolpert. Das kostete sie die Teilnahme an der Macht im Reich; Stresemann war nicht verlegen. Er hätte die Brüder Krausjunker, mit denen er so famos ein Jahr lang regiert hat, ja gern wieder an die Krippe gebracht, aber ging's nicht so, dann konnte man's ja auch anders versuchen. Die „große Koalition“, die vor den Wahlen des Jahres 1924 bestanden hatte, sollte erneut werden. Man läßt die Sozialdemokraten wieder ein und die Regierung wird gemacht.

So ähnlich und so einfach stellte sich Gustav Stresemann die Geschichte wohl vor. Er hatte ganz vergessen, daß in dem Jahre der Regierung Vorher manches geschehen war, das die große Koalition nicht mehr so harmlos machte. Bei allen Kämpfen vor dem Jahre 1924, vor dem Abschluß des Dawesplans war es um Verfassungs- und außenpolitische Fragen gegangen. Es galt, die Republik gegen die monarchistischen und faschistischen Umsturzgelüste zu sichern und das katastrophale Abenteuer eines Revandekriegs zu vermeiden. Die Parteien der Weimarer Koalition leisteten zunächst allein die schwere Arbeit. Der Kampf um die Erfüllungspolitik, der seinen Höhepunkt unter dem zweiten Kabinett Birthy erreichte, wurde von den Sozialdemokraten, von den Demokraten und dem Zentrum ausgefochten. Die drei Parteien der Weimarer Koalition haben ihre Politik, die einzige Politik, die Deutschland vor der Katastrophe bewahren konnte, mit dem Blute ihrer besten Männer bezahlt. Die Schwächung der Sozialdemokratie durch die Parteispaltung und die Stärkung der Reaktion, machte die Erweiterung der Koalition nach rechts möglich. Die Deutsche Volkspartei „Sinnes“ und Stresemann mußte herangezogen werden, um die monarchistischen Bestrebungen und die Bewegung gegen die Reichseinheit niederzuhalten. Die Sozialdemokratie konnte die große Koalition damals mitmachen, weil alle wirtschaftlichen Fragen in den Hintergrund traten, weil es immer nur darum ging, ob die Monarchie oder die Republik, die Erfüllungspolitik oder die Katastrophopolitik der Völkischen den Platz behaupten würden. Das Fernbleiben der Sozialdemokratie hätte zur Folge gehabt, daß die bürgerlichen Mittelparteien zerrieben worden, daß die Volkspartei wieder zu den Monarchisten abgeschwenkt wäre. Anders gestaltete sich die Lage nach den großen wirtschaftspolitischen Entscheidungen des Jahres 1924 und nach der Überwindung der Verfassungskrise. Jetzt ging es um die Verteilung der Lasten, um Steuer- und Wirtschaftsfragen, um rein soziale und ökonomische Probleme, die eine ganz neue Gruppierung der Parteien schufen. Die Besitzinteressen traten in den Vordergrund. Die bürgerliche Mehrheit, die längst vorhanden war, trat jetzt erst sichtlich in Erscheinung und in Aktion.

Der Maß der Sozialdemokraten war jetzt in der Opposition. Sie hätten vielleicht die bürgerlichen Mittelparteien mit auf die Linke ziehen können, wenn die Arbeiterklasse einig wäre. Aber die republikanisch-demokratischen Parteien konnten auf die Kommunisten nicht zählen; viel eher konnten das die Reaktionen. Mit der Volks-

Stürmische Parlamentsöffnung.

Lärmender Empfang Svehlas. — Hodza im Mittelpunkt der Angriffe der Slowaken. — Tumultuöser Protest der deutschen Sozialdemokraten gegen den Abban-Franke. — Deutsch-nationale „Heldental“. — Hauspräsident: Malypetr.

Prag, 17. Dezember. Die ganze heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses war ein einziger Tumult. In der Zeit, da es kein Parlament gab, hat sich soliel neuerliches Unrecht an den Angehörigen der Minoritätsvölker gehäuft, daß es zur Explosion kommen mußte. Während aber die Deutschnationalen der Sache durch lächerliche Hinterlistigen nur Schaden, waren es unsere Genossen, die in würdiger, aber erster Form in leidenschaftlichen Protestkundgebungen gegen das Gewaltsystem der Koalition protestierten. Dieses System wird immer unmöglicher, was die Vorgänge im anderen Hause zeigten, die wir an anderer Stelle besprechen.

Das Interesse des Hauses konzentrierte sich vornehmlich auf die Wahl des Präsidiums. Die Koalition war selbst in dieser Frage bis zum letzten Momente nicht einig, insbesondere wählte man nicht, wenn die Vizepräsidentenstelle der Opposition zufallen werde. Als weitans stärkste deutsche Partei, die die Sozialdemokraten trotz des Wahlergebnisses bleiben, hat diese Partei ihren Anspruch auf diese Stelle geltend gemacht. Sie hat diesen ihren Standpunkt sowohl dem Hauspräsidium, als auch den parlamentarischen Klubs, und hier auch jenen Klubs der drei Parteien, die mit Hilfe der Ungarn die stärkste der „deutschen“ Parteien bilden, nämlich den Klubs des Bundes der Landwirte, der deutschen Gewerbe- und der ungarischen Nationalpartei mitgeteilt. Die Koalition hat in den letzten Tagen durch den Mund des Ministerpräsidenten Svehla versprochen, sie werde von den alten Methoden der Behandlung der Opposition ablassen und neue Methoden zur Geltung bringen. Dieses Versprechen wurde aber schon das erste Mal, da es geübt werden sollte, gebrochen. Autokratisch hat die Koalition das Mandat dem deutsch-magyarisch-agrarisch-gewerbeparteilichen Mischmasch zuerkannt.

Dieser Vorgang hat in unseren Kreisen scharfen Widerspruch ausgelöst, der noch gesteigert wurde durch die merkwürdigen Vorgänge bei der Wahl Svehlas.

Bei der Abstimmung über die Wahl des Hauspräsidenten stimmten nämlich als einzige deutsche Partei die Landbändler für Herrn Malypetr, der der Feind der Opposition werden soll. Die gemeinsame Wahl der Vizepräsidenten, die der Wahl des Präsidenten unmittelbar folgte, geschah durch Svehla vor den Sitzen. Die Landbändler blieben nun, gleich allen anderen Deutschen und der übrigen Opposition sitzen, stimmten also nicht für Svehla. Windisch, der sich offenbar die Anwartschaft auf den Ministerposten zu verdienen sucht, unternahm den Versuch, das Wahlschild zu korrigieren und die nachträgliche Genehmigung der Landbändler zur Svehla-Wahl einzuholen! Da die Opposition diesen, offenbar der Koalition abgestimmten Trick durchschaute; wurde das nachträgliche Votum der Landbändler nicht anerkannt und so ist Svehla ohne deutsche Stimmen der deutsche Vizepräsident des Hauses geworden. . . .

Zur Eröffnungsitzung des Abgeordnetenhauses hatten sich die

Abgeordneten in voller Zahl

eingefunden. Die deutschen und tschechischen Sozialdemokraten waren mit roten Nelken geschmückt und auch die Abgeordneten der anderen Parteien trugen ihre Parteifarben. Die Publistams, die Journalisten, die Diplomaten und Senatorenloge waren voll besetzt und so wies schon der äußere Rahmen der Sitzung auf einen „großen“ Tag. Schon lange vor Sitzungsbeginn, der sich um eine Stunde verzögerte, ertönten von den Bänken der deutschen Abgeordneten, der slowakischen Volkspartei und der Kommunisten verschiedene Zurufe. Die

partei, die jetzt ihre kapitalistische Mission zu erfüllen hatte, gab es aber keine Gemeinsamkeit. Die Rechtskoalition, mit Einschluß des Zentrums, wurde notwendig. Sie sucht den Kampf um die Fülle mit rücksichtsloser Energie gegen die Arbeiterklasse aus. Sie erlebte die Aufwertung im Sinne des Großkapitals. Bei der Präsidentenwahl trat plötzlich die alte Gruppierung der Parteien ins grelle Licht eines großen Kampfes. Und mit aller Schärfe zeigte sich, daß die Weimarer Koalition zu schwach ist, so lange die Arbeiterklasse in zwei Lager gespalten ist, deren radikales der Reaktion Schützenhilfe leistet.

Jetzt hat die Entscheidung über Locarno außenpolitische Fragen auf die Tagesordnung gestellt. Die Deutschnationalen sind mit ihrem Sonderzug entgleist und fanden nicht auf die Bahn zurück. Die Sozialdemokraten hatten das Wort. Aber die große Koalition mit der Partei Stresemanns, durfte nach all dem, was im Sommer geschehen ist und nicht so leicht umgekehrt gemacht werden kann, nicht ohne feste Bürgschaften gewagt werden. Diese Bürgschaften gab Stresemann nicht. Nach langen Verhandlungen der Fraktionen und der Klubobmänner kam das Rein der Sozialdemokraten. Die Stunde ist nicht reif. Es geht heute nicht mehr um Sein oder Nichtsein der Republik. Der Fall Hindenburg, diese tragikomische Wandlung des kaiserlichen Generals zum schwarzrotgoldenen Republikaner, die Anpassung der

Sitzordnung des Hauses

hat sich beträchtlich verschoben. In der ersten Bankreihe links sitzen die Kommunisten (in der ersten Bank zwischen Smeral und Kreibitz der Volksbewegungs-Rat, in der zweiten Bankreihe Japolycky ganz rückwärts Muna; der Platz Tauffits ist mit einem Fettel: „Defekt, hier gehört Tauffits her!“ geschmückt). Hinter ihnen, in derselben Bankreihe, die Deutschnationalen und die deutschen Nationalsozialisten.

In der zweiten Bankreihe sitzen vorne die deutschen Sozialdemokraten (in der ersten Bank die Genossen Dr. Czoch, Taub, Schäfer und Pohl, in der zweiten Bankreihe Hillebrand und rückwärts der neugewählte Witte).

Bürgerlichen an die republikanische Staatsform, die sie nicht gehindert hat, ihre kapitalistischen Interessen durchzusetzen, haben einen vorläufigen Schlupfunkt unter die Ära der Verfassungskämpfe gesetzt. Die Sozialdemokratie hätte die Koalition nur wagen können, wenn sie durch sie soziale Erziehungsaufgaben erhalten oder erwerben konnte. Das lehnte Stresemann ab. So fiel der Gedanke der großen Koalition. Ein Kabinett der Mitte oder eine Beamtensregierung werden als Lückenwähler einspringen. Die neue Regierung muß aber ein Uebergang bleiben, auf den wieder nur ein bürgerliches oder ein proletarisch-kleinbürgerliches Regime folgen muß. Es hängt von dem Tempo ab, in dem die Konsolidierung der Arbeiterklasse vor sich gehen wird, ob die Bourgeoisie noch einmal die Krämpfe in die Hand bekommt. Denn das ist die entscheidende Lehre auch der letzten Krise im Reich, daß die Bourgeoisie nur deshalb Vorsprünge gewinnen kann, daß die Arbeiterklasse nur deshalb auf längere Zeit bei wichtigen Entscheidungen ausgeschaltet werden kann, weil ein Teil des Proletariats sich durch Abgabe des kommunistischen Stimmentfels selbst aus dem aktiven politischen Leben ausgeschaltet und der Reaktion wirtschaften hilft. Die Schlotbarone haben auch im Reich alle Ursache, die Moskowiter in ihre Abendgebete einzuschließen.

Hinter ihnen sitzen die Christlichsozialen und der gemeinsame Klub der von Spina bis Zentmann.

In der dritten Bankreihe sind die tschechischen Sozialdemokraten platziert, mit dem weißen Kopf Tomasek an der Spitze, hinter ihnen die tschechischen Gewerbetreibenden.

In der vierten Bankreihe finden sich die tschechischen Nationalsozialisten, hinter ihnen die Nationaldemokraten und ganz am Schluß die magyarischen Christlichsozialen.

Die fünfte Bankreihe ist zur Gänze von den tschechischen Narodnikern eingenommen.

Die sechste Bankreihe, die äußerste Rechte, wird von den tschechischen Volksparteilern und ihren slowakischen „Brüdern“ okkupiert.

Die Anordnung der Sitzplätze ist von der Koalition wohl bedacht worden. Man hat nämlich die Opposition auf zwei Sektoren zusammengedrängt, indem man die beiden linken Bankreihen hagelnd besetzte. So sitzen in der ersten Bankreihe links 58 Abgeordnete, während in der zweiten Bankreihe von der rechten Seite des Hauses aus gerechnet, nur 44 Abgeordnete sitzen. Auf diese Art wurde die Opposition „massiert“.

Lärmender Protest unserer Genossen beim Eintritt Svehlas.

Als um 12 Uhr mittags Ministerpräsident Svehla das Haus betrat, erhob sich ein ungeheurer Lärm bei der gesamten Opposition. Die Slowaken trommelten minutenlang mit den Fäusteln auf die Bänke und begrüßten auch in stürmischer Weise den Minister Svehla als mit ironischen Claqueurs, wobei sie Flugblätter in der Hand schwenkten, die „ungarische Tricolore“ trugen und zur Wahl Hodzas in ungarischer Sprache aufforderten. Offenbar handelt es sich hier um Wahlflugblätter der tschechischen Narodnik, die diese in der Slowakei verbreiteten.

Genosse Hillebrand kann seine Erregung beim Eintritt Svehlas ebenfalls nicht meistern und verlangt in stürmischen Tönen die Demission der Unrechtsregierung. Er ruft wiederholt: „Kui, Svehla!“

Schuster: „Schande den Gewalttätern.“

Im größten Lärm sifft Svehla lächelnd auf der Präsidentenstraße und pöht seine Ausenläufer. Auch einige andere Minister lachen.

Hillebrand wendet sich zur Regierungsbank mit dem Zuruf: Gewalttäter, Postträger! de Witte: Was ist's mit den Staatsangehörigen?

Hillebrand: Verantworten Sie die Vernichtung tausender von Erbsen!

Eidesleistung im allgemeinen Chaos

Von den Bänken der slowakischen Volkspartei ertönen langgezogene „Dobryho“rufe.

Der Sekretär des Abgeordnetenhauses, Dr. Riba, verliert im Chaos die Verifikationsurkunde des Wahlgerichtes und man schreiet zur Ablegung des Abgeordneteneides. Die Eidesformel lautet:

„Ich verspreche, daß ich der tschechoslowakischen Republik treu dienen, die Befehle einhalten und das Mandat nach bestem Wissen und Gewissen ausüben werde.“

Die Eidesformel wird tschechisch, slowakisch, deutsch, russisch, ruthenisch, magyarisch und polnisch verlesen. Die einzelnen Abgeordneten legen in die Hände des Ministerpräsidenten den Eid ab und werden in alphabetischer Reihenfolge zum Präsidium gerufen. Bei der Eidesleistung einiger Abgeordneter kommt es zu ungeduldenen Sturmzeichen.

Burian legt den Eid unter dem Beifall der Koalition ab. Burian ruft: Du schwörest Treue der Republik? Abgeordnetenhause, höre, Burian schwört der Republik Treue!

Protest gegen Franke.

Als der getriebene Postminister Franke die Tribüne verläßt, ertönen besonders bei unseren Genossen stürmische Zurufe.

Hillebrand: Das ist der Mann, der die deutschen Staatsangehörigen auf's Pflaster schmeißt!

An unsere geschätzten Leser, Inserenten und Kolporteurs!

Wir bringen zur Kenntnis, daß die Weihnachtsummer unseres Blattes mit den Weihnachtseinseraten und einer umfangreichen Weihnachtsbeilage mit Beiträgen aus der Feder hervorragender Parteigenossen, Donnerstag den 24. Dezember erscheint. Da in diesem Jahre drei Feiertage aufeinander folgen, so wird die nächste Nummer unseres Blattes erst wieder am Dienstag den 29. Dezember zur gewohnten Stunde herauskommen. Unser Blatt wird somit volle fünf Tage aufliegen, worauf wir unsere Herren Inserenten ganz besonders aufmerksam machen, da dieser Umstand eine ungemein günstige Insertionsgelegenheit darstellt.

Die Verwaltung.

Heeger: Das ist ein unerhörter Skandal!
Hadenberg: Sie werden das noch einmal verantworten müssen!
Kaufmann: Der Zyniker lacht noch!
 Unsere Genossen geben ihrer Empörung über das Frankregime in fortwährenden Zurufen Ausdruck und nur langsam legt sich der Lärm, der bei der Eidesleistung Hodzas von neuem anbricht.

Hodza wird mit „Eisen-Hodza-Ban“-Rufen begrüßt, seine Eidesleistung mit einem Bulbedekonzert begleitet.
 Als Měšura den Eid leistet, ertönt der Ruf: Was ist mit ihrem Schloß? Ein anderer Ruf: Korruptionsminister.
 Spina schüttelt Soehla besonders lebhaft die Hand.
 Beim Auftritte Střibny's ertönt der Ruf: Co pak je to za vojala! Andere Rufe: General der Kavallerie, nebalsje a nekrafi (nicht fürchten und nicht stehen).
 Als die Abgeordneten, deren Anfangsbuchstaben mit T beginnen, daran kamen, rufen die Kommunisten: Per mit Tauszil, laßt Tauszil frei!

Als Tůšny den Eid leistet, ertönt es im Chöre durch den Saal: Spiritus, Spiritus. Ein anderer Ruf: Das ist der Mann, den man öffentlich als Schwein bezeichnet hat und der nicht geklagt hat!
 Einen mächtigen Lärm gibt es bei der Namensnennung Věškovsky's.

Die Genossen Leibl und Schweighart überschütteten Věškovsky, der gleich die Präsidentenstimme verliert, mit scharfen, die Bodenreform charakterisierenden Zurufen: Heeger: Eine tschechoslowakische Schande!

Einen großen Skandal gibt es bei der Eidesleistung der deutschnationalen Abgeordneten Weber.
 Frau Weber zog, nachdem sie dem Ministerpräsidenten die Hand gereicht hatte, ein großes Taschentuch hervor und wischte sich in demonstrativer Weise die Hand ab. Dies brachte die tschechi-

sch Koalition, insbesondere aber die tschechischen Sozialdemokraten, in große Erregung. Prof. S. sprang auf und rief: „Sie sind eine Dame? Sie sind keine Dame. Sie sind eine Hexe. Aber das ist noch zu wenig. Sie sind eine alte Hexe.“

Ein anderer tschechischer Abgeordneter ruft deutsch: Sie sind eine feine Dame, eine Dame sind Sie! Hier ruft ein anderer: Dazu ist sie ja zu alt. (Stürmische Heiterkeit.)

Die deutschnationalen Abgeordneten Lehner, Raibl und Koberg gehen auf Prof. S. zu und sagen: Ist sie eine Dame?
 Prof. S.: Nein!

Lehner wirft Prof. S. einige Drohungen an den Kopf. Prof. S. will auf Lehner losgehen, wird aber im letzten Moment von seinen Klubkollegen zurückgehalten. Mit dem Rufe: „Auf die Sache werden wir noch zurückkommen“, setzt sich Prof. S. und die Eidesleistung ist beendet.

Nach beendeter Eidesleistung schreitet das Haus zur Präsidentenwahl. Auswähler sind: Bradač, Spatny, Stibin und Windisch.

Im ganzen wurden 294 gültige Stimmzettel abgegeben, ein Stimmzettel ist ungültig.

Präsidenten- und Vizepräsidentenwahl.

Auf den Namen Malypetr entfallen 186 Stimmen, auf den Namen Rapotocky 38 auf den Namen Furigas 32 Stimmen. Leere Stimmzettel 38.

Für Malypetr kommt außer der Koalition der gemeinsame Klub des Bundes der Landwirte, der deutschen Gewer-

betriebe und der ungarischen Nationalpartei. Die deutschen Sozialdemokraten geben leere Stimmzettel ab.

Malypetr übernimmt das Präsidium unter stürmischen Proteststimmungen der Opposition und leistet den Eid in die Hände des Ministerpräsidenten; er hält eine Ansprache, in der er besonders die Mitarbeit der Journalistik im Parlament betont und in der ansonsten von Strenge und Ordnung die Rede ist.

Als Soehla den Eid leistet, geht ein neuerlicher Lärm los, worauf sich Soehla ostentativ mit dem Rücken zur Linken wendet.

Das Haus schritt dann zur Wahl der vier Vizepräsidenten.

Die Wahl erfolgte durch Affirmation und zu Vizepräsidenten wurden gewählt: Dostalek, Stibin, Slavicek und Dr. Spina.

Sodann wurden 10 Schriftführer und vier Ordner gewählt und die Sitzung geschlossen.

In einer zweiten Sitzung nahm das Haus die Wahl einiger Ausschüsse vor.

In den Budgetausschuss wurden für unsere Partei gewählt Taub und Dietl, in den Initiativ- und Ausschuss Kirpal, in den Immunitäts- und Ausschuss Bohl, in den Verfassungs- und Rechtsausschuss Hadenberg.

Sodann erstattete Tomasek den Bericht für den ständigen Ausschuss, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

Nächste Sitzung: Freitag, 18. Dezember, 12 Uhr mittags.

Die Klubs des Hauses.

Im Präsidium des Abgeordnetenhauses liegen folgende Meldungen von Klubkonstituierungen vor:

Klub der Abgeordneten der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Vorsitzender: Dr. Czech, Vizevorsitzende: Sillebrand und Bohl.

Gemeinsamer Klub des Bundes der Landwirte, der deutschen Gewerbetriebe und der ungarischen Nationalpartei. Vorsitzender: Dr. Spina, Vizevorsitzende: Hodina, Sentivani und Stenzl.

Klub der deutschen christlichsozialen Volkspartei. Vorsitzender: Dr. Zischla, Vizevorsitzender: Dr. Mayer-Haring.

Klub der Abgeordneten der deutschen nationalsozialistischen Partei. Vorsitzender: Ing. Jung, Vizevorsitzender: Papek.

Klub der Abgeordneten der deutschen Nationalpartei. Vorsitzender: Dr. Raibl, Vizevorsitzender: Prof. Dorpinka.

Klub der Abgeordneten der slowakischen Volkspartei. Vorsitzender: Hlinka, Vizevorsitzender: Dr. Buday und Dr. Gejza.

Klub der Abgeordneten der kommunistischen Partei. Vorsitzender: Dr. Smeral, Vizevorsitzender: Neurech und Kreibich.

Klub der Abgeordneten der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Vorsitzender: Tomasek, Vizevorsitzender: Dr. Meißner, zweiter Vizevorsitzender Profes.

Klub der Abgeordneten der tschechischen sozialistischen Partei. Vorsitzender: Dr. Franke, erster Vizevorsitzender: Jemina, zweiter Vizevorsitzender: Buziral.

Klub der Abgeordneten der tschechoslowakischen Nationaldemokraten. Vorsitzender: Dr. Zischla, erster Vizevorsitzender: Spacet, zweiter Vorsitzender: Dr. Matoušek.

Klub der Abgeordneten der tschechischen Gewerbetriebe. Vorsitzender: Rajman, Vizevorsitzender: Anđel.

Klub der Abgeordneten der tschechoslowakischen Volkspartei. Vorsitzender: Sramel, Vizevorsitzende: Šašel, Šmalit, Měšura.

Klub der Abgeordneten der tschechoslowakischen republikanischen Partei. Vorsitzender: Šanek, Vizevorsitzende: Boto, Bradač, Masata, Věškovsky.

Abschied von Tomasek.

Der streikende Präsident des Abgeordnetenhauses Tomasek verabschiedete sich vom Hause der Beamten und Angestellten des Hauses Direktor Dr. Tobolka hielt an Tomasek eine Ansprache, in der er daran erinnerte, daß mit Tomasek ein Führer hoher sittlicher und geistiger Qualitäten scheidet. Es gäbe nicht einen Angestellten des Hauses, der Tomasek nicht in gutem Andenken halten würde. Hierauf überreichte Dr. Tobolka dem Präsidenten Tomasek ein Ehrenschreiben der Angestellten des Hauses, eine Befe aus böhmischem, weißem Kristallglas, ein Werk des Prof. Dvořakovsky. Die Befe trägt die Aufschrift: „Zur Erinnerung an die Zeit von 1918 bis 1925.“ Tomasek dankte dem Sprecher der Angestellten des Hauses, mit der er sich eng verbunden fühle. Die Erinnerung an die Mitarbeit mit den Angestellten des Hauses werde ihm immer sehr lieb sein. Tomasek schloß seine Dankansprache mit den Worten: „Ich danke Ihnen, bleiben Sie gesund und glücklich.“

Der Kampf der Bankbeamten.

Prag, 17. Dezember. Beide Bankbeamtenorganisationen teilen uns mit:

Der Bankenverband hat in den gestrigen Tagesblättern eine Erklärung veröffentlicht, in welcher behauptet wird, daß in den Verhandlungen die Beamtenorganisationen Anträge auf teilweise Stabilisierung der Bezüge vorgelegt haben, welche eine Erhöhung der Regie der Banken bedeuten, und daß weiters die Organisationen erklärt haben, auf Grundlage des alten Kollektivvertrages nicht verhandeln zu können, wodurch sie selbst weitere Vereinigungen des Vertrages unmöglich machen. Gegenüber ist zur vollständigen Klarlegung des Sachverhaltes die Feststellung notwendig, daß der gemeinsame Antrag beider Organisationen als Grundlage für die Verhandlungen überreicht wurde. Nach seiner Ablehnung bewiesen beide Organisationen durch eine an den Bankenverband gerichteten Anfrage ihre Bereitwilligkeit, über die Verlängerung des alten Kollektivvertrages zu verhandeln, falls die Banken das ganzjährige Gesamtinkommen zu sichern und das bisherige Alimentationssystem unverändert bis zu einer auf Grundlage einer Stabilisierung durchgeführten Reform der Bezahlungswerte belassen würden. Schriftlich und durch eine mündliche Erklärung seines Sekretariates zeigte uns jedoch der Bankenverband an, daß seine Vertreter ein anderes Angebot als eine Verschlechterung des bestehenden Kollektivvertrages vorzulegen nicht in der Lage seien, und daß die von den Unterhändlern des Bankenverbandes in der ersten Sitzung vom 27. November l. J. abgegebene Erklärung als das letzte Angebot des Bankenverbandes zu gelten habe. Diese Tatsachen werden deshalb angeführt, weil sie in dem gestrigen Komunique des Bankenverbandes nicht enthalten waren.

Auf diese Weise kam die Krise in den Verhandlungen zustande. Beide Organisationen überlassen es der Öffentlichkeit, zu entscheiden, ob sie oder der Bankenverband Unnachgiebigkeit bewiesen haben.

Soehlas Regierungserklärung.

Ministerpräsident Soehla wird in der Freitagsitzung des Hauses eine Regierungserklärung verlesen, über deren Inhalt wir folgendes erfahren: Die Regierungserklärung betont zunächst den Grundsatz der Kontinuität des alten Regierungsprogrammes mit dem neuen und beinhaltet die Annahme der Verpflichtungen, die die alte Regierung eingegangen ist, durch die neue. Als Beispiel hierfür erwähnt das Regierungsprogramm die Staatsangestelltenbezugsreform. Die Regierungserklärung wurde auf Grund der Elaborate der einzelnen Ministerien zusammengestellt und hieraus erklärt sich das Uebergewicht der wirtschaftlichen Fragen in der Erklärung. Der Antrag Bechyněs und Střibny's, die die juristische Anerkennung Sowjetrusslands möge in das Regierungsprogramm aufgenommen werden, fiel im Ministerrat durch; hierbei stimmte Hodza pro und Soehla kontra. Es wurde also folgender Passus in die Regierungserklärung aufgenommen: „Ungeklärt bleiben viele Fragen des Ostens.“ Die Regierungserklärung stellt ferner den Grundsatz der Parteilosigkeit zwischen der Slowakei und den litauischen Ländern auf. Dieser Teil der Erklärung ist von Hodza verlesen.

Wie wir weiter erfahren, hat Soehla die Forderung der Nationaldemokraten auf Herausgabe der bereits fertigen Spracherordnungen abgelehnt. Im privaten Gespräch erklärte Soehla, daß die Sache noch Zeit habe.

Die Wirtschaftsminister bilden im Kabinett einen eigenen Ausschuss, dem abwechselnd Měšoch und Dvoraček präsidieren. Dieser Ausschuss wird jeden Freitag regelmäßig zusammentreten.

Die Goldwähler am Mondsee.

Roman aus der Zeit der großen Goldfunde in Kanada und Alaska

7 von Emil Dronberg

„Er wohnte bei dem Schmied“, mischte sich der Rechtsanwalt ein. „Wir werden seine paar Habeligkeiten durchsuchen müssen. Vielleicht findet sich dort irgendein Schriftstück, aus dem wir etwas Näheres über seine Verhältnisse erfahren können.“

„Laßt uns erst mal seine Kleidung nachsehen. Vielleicht trägt er seine Brieftasche bei sich, oder sonst etwas?“ empfahl der Spieler, der ebenfalls herangeritten war und dessen gewandte Finger bereits in den Taschen des Toten in einer Weise zu wühlen begannen, die eine verdächtige Übung verriet.

In der Tat brachte er auch aus einer Seitentasche der Jacke einen Brief zum Vorschein. Der Umschlag war aufgeschnitten und die Adresse:

Mr. Patrik Malony
 General Delivery
 Dawson City, Kanada.

in schulmäßig steifen Buchstaben geschrieben. „Das sieht aus, als wenn es von einem Mädchen käme“, meinte er.

„Mister Murphy mag ihn uns vorlesen“, entschied Ernis: „Vielleicht erfahren wir etwas daraus.“

Der Rechtsanwalt nahm ihn, holte geschäftsmäßig einen zusammengefalteten Briefbogen von Form und Größe, wie man sie für privaten Briefwechsel benutzt, heraus, und nach dem er ihn auseinandergefaltet hatte, las er:

22, Pacific Avenue
 San Francisco, Cal.
 15. Juli 1897.

„Mein lieber Vater!

Nur ein paar Zeilen will ich Dir heute schreiben, um Dir mit meinem herzlichsten Lant zu sagen, daß ich das Geld, das Du im Mai dort abgehandelt hast, richtig erhalten habe. Ich verdiene mir auch schon selbst etwas Geld, denn Professor Diez läßt mich manchmal in einem Konzert mit aufzutreten. Er ist sehr zufrieden mit mir und sagt, ich würde noch einmal eine berühmte Violinspielerin werden. Ich gebe mir aber auch fürchtbare Mühe und übe fleißig.

Ich bin aber in großer Angst um Dich. Ich hatte leghin einen bösen Traum, als wenn Dir etwas zugefallen wäre in dem höchsten kalten Lande da oben. Schreib mir sofort, ob Du gesund bist und auch nicht Not leidest meinetwegen. Wenn ich mit dem letzten Dampfer, der dieses Jahr von Alaska kommt, keine guten Nachrichten von Dir erhalte, ich glaube, dann halte ich es hier nicht mehr aus und komme selbst, um nach Dir zu sehen, obwohl ich noch nicht weiß, wo ich das Geld dazu hernehmen soll. Also schreibe bald und bleibe gesund. Das wünscht von Herzen
 Deine Dich liebende Tochter
 Eileen.

P. S. Auch Kenlo, den Du mir voriges Jahr als ganz kleinen Kerl mit dem Manne, der von Alaska kam, mitgegeben hattest, damit ich einen Beschützer habe, läßt grüßen. Er ist schon sehr groß und stark geworden, wie ein richtiger „Klimbomund“ nimmt seine Rolle als mein Beschützer sehr ernst. Neulich erst hat er einen Klotz aus unserer Straße, der mich frech anbellte, so zerraut, daß der sich jetzt schon verkriecht, so er uns nur von weitem sieht. Wenn ich nach Alaska komme, muß er meinen Schlitten ziehen.

P. S. Auch Mrs. Walsh, meine Wirtin, läßt grüßen.

Eine kurze Stille herrschte nach der Verlesung dieses Schreibens. Jeder empfand, daß dieser Augenblick für ein junges Menschenleben zum Schicksal geworden war.

„Murphy, Sie müssen an das Mädchen schreiben!“ sagte Evans. „So was verstehen Sie besser als wir.“

Wie vom Blide eines anderen magnetisch angezogen, blickte der Rechtsanwalt auf. Er sah die dunklen Augen des Spielhalters mit einem bedeutenden Blick auf sich gerichtet. Ihn mit einem schnellen gleichen Blide, in dem sich ein geheimes Einverständnis ausdrückte, erwidern, wandte er seine Augen sofort wieder zur Seite.

„All right!“ sagte er, indem er den Brief in seine Tasche steckte. „Ich werde alles besorgen.“

Niemand hatte den Blick, den der Spielhalter und der Rechtsanwalt miteinander geteilt hatten, gesehen. Niemand — außer Peggy.

III.

Auf nach Alaska!

Vom Fockmast des Dampfers „Star of the North“ wehte der blaue Peter, die Flagge, welche anzeigt, daß ein Schiff im Begriff steht, seine Ausreise anzutreten. Schon in den frühen Morgenstunden war er aus den Docks herausgebracht und auf die mächtige Bai von San Franzisko gelegt worden, wo er jetzt vor seinem Anker ritt. Der Stromung entsprechend war sein Bug nach dem „Goldenen Tor“ gerichtet, der von zwei Hügel in flankierten Einfahrt der Bai.

Der „Nordstern“ war ein sogenannter Tramp-Dampfer, das heißt ein solcher, der nicht auf einer bestimmten Linie verkehrt, sondern seinen Kurs überall dahin nimmt, wohin er gerade eine Ladung findet. Das ist dann immer nach Häfen, die nicht von den regelmäßigen Dampferlinien versorgt werden. Der „Nordstern“ war aber, wie bereits sein Name andeutete und auch sein etwas schwerfälliger,

jedoch ungemein kräftiger und widerstandsfähiger Bau verriet, hauptsächlich auf Reisen nach den nördlichen Ländern bis hinauf nach der Beringsstraße eingestellt, die mit Rücksicht auf den häufigen Kampf mit ganzen Feldern von Packeis ebenso kräftige Seitenwände wie wichtige Maschinen erfordern.

Während aber sonst die nördlichen Häfen im Winter ohne alle Verbindung mit der Außenwelt waren, hatte es ein besonderer Umstand veranlaßt, daß der „Nordstern“ sich diesmal — man schrieb das Jahr 1898 — bereits an einem Wärmorgen zur Ausreise ansetzte. Der gleiche Umstand war auch die Ursache, daß während er sonst immer nur eine geringe Anzahl Passagiere an Bord hatte, sich heute Hunderte auf seinem Deck durcheinanderdrängten und immer neue Boote an seinen Seiten anlegten, die Passagiere und Ladung brachten.

Seit Beginn des Winters waren nämlich fast täglich die aufregendsten Nachrichten über ungeheure Goldfunde in Alaska und am Mondsee durch die Presse gegangen. Quers hatte man sie wenig beachtet, denn es war nicht das erstemal, daß man von solchen Berichten, ohne daß sie sich als mehr wie die übliche Sensation erwiesen hätten, die die amerikanische Presse nicht entbehren zu können glaubt.

Als aber dann nach einer Woche oder zwei die Sache sich nicht wie bisher in völligem Stillschweigen betror, sondern im Gegenteil den ersten unglaublichen Berichten anders noch viel unglaublichere folgten, begann man doch aufzumerken. Zuletzt konnte kein Zweifel mehr daran bestehen: daß man das Gold gefunden, das die alten kühnigen Prospektoren dort immer gesucht und nach dem sie jahrelang unter den härtesten Entbehrungen gesucht hatten, aber immer nur, um von den Neunmalweisen als unverbesserliche Toten verläßt zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Ein verheißungsvoller Anhang.

Schwere Koalitionstrife im Senat.

Die erste Sitzung des neuen Senates beginnt wegen des Haders unter den Koalitionsparteien mit einer fünfständigen Verspätung!

Misstrauenskundgebung der Opposition.

Prag, 17. Dezember. Die erste Sitzung des neugewählten Senats, in dem die sechzig Koalitionsparteien befaßt sind, beginnt heute um 1 Uhr nachmittags...

deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei, der deutschen Gewerkschaften, der ungarischen christlichsozialen Volkspartei und der ungarischen Nationalpartei haben folgenden Beschluß gefaßt:

Sie protestieren gegen die unerhörte Verletzung parlamentarischer Sitten, die darin liegt, daß die Regierung und die Koalitionsparteien in der Eröffnungssitzung des Senates, welche für 1 Uhr nachmittags anberaumt war, erst in später Abendstunde erschienen sind.

Sie fassen den einstimmigen Beschluß, der Regierung das Mißtrauen auszusprechen.

Nach 9 Uhr erteilte endlich das Glockenzeichen. Der Saal und die Galerien waren dicht besetzt. Als Ministerpräsident Svehla

die Sitzung

eröffnen wollte, wurde er von der Opposition mit ungeheurer, ununterbrochen andauerndem Lärm empfangen. Die Slowaken schlugen auf die Pultbeden, die deutschen Parteien riefen einstimmig „Abzug!“, aus dem Lärm waren nur einzelne Zwischenrufe verständlich:

Rochs Mission gescheitert.

An der Abgabe der Sozialdemokraten.

Berlin, 17. Dezember. (Eigentl.) Gestern abends hatte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion in später Stunde den Beschluß gefaßt, daß die Ergebnisse der bisherigen Verhandlungen keine geeignete Grundlage für die Bildung einer Regierung der großen Koalition seien.

Die sozialdemokratische Fraktion veröffentlicht heute eine Darstellung der Verhandlungen betreffend die von ihr ausgesetzten Mindestforderungen und bemerkt im Anschluß daran: Da das in der Mitwirkungsfrage geänderte Programm des Abgeordneten Roch die sozialdemokratischen Mindestforderungen nicht enthielt und das Verhalten der deutschen Volkspartei nicht gerade den Anschein erweckte, als ob diese es mit der großen Koalition ernst meinte, nahm die Fraktion in ihrer Sitzung vom 16. Dezember folgende Entscheidung an:

„Die sozialdemokratische Fraktion anerkennt, daß der Abgeordnete Roch, dessen republikanische und demokratische Überzeugungen anker Zweifel steht, sich als erfahrene Bewährter für eine Realisierung der großen Koalition nicht eignen würde. Die Fraktion muß jedoch feststellen, daß durch das mannele Entgegenkommen der deutschen Volkspartei, besonders in den sozialen und wirtschaftspolitischen Maßnahmen, die in diesem Winter überaus dringend sind, diesen Bemühungen kein Erfolg beschieden war. An diesem Programm des Abgeordneten Roch hat die deutsche Volkspartei jede Stellungnahme verweigert. Die Fraktion kann in der Formulierung, die ihr auf Grund der Überlegungen der Parteiführung vorliegt, keine Zustimmung geben, eine geordnete Grundlage für die Regierung der großen Koalition nicht erblicken.“

Vertagung des Reichstages auf den 12. Jänner.

Ein Beamtenkabinett Luther?

Berlin, 17. Dezember. (Eigenbericht.) Die Erwartung, daß sich das neue Kabinett noch vor Weihnachten dem Parlament vorstellen werde, hat sich nach dem Scheitern der Mission Rochs nicht erfüllt. Der Reichstag vertagte sich heute bis zum 12. Jänner. Die Verhandlungen werden vor diesem Termin nicht mehr aufgenommen werden.

Das Zentrum faßte heute einen Beschluß, wonach es an dem Gedanken der großen Koalition nach wie vor festhalte. Es erwartet, daß trotzdem Luther einen Auftrag erhalten werde, der es dann versuchen würde, ein Beamtenkabinett zu bilden. Das in der Tat nur ein Übergangskabinett darstellen würde.

Steiger freigeprochen.

Lemberg, 17. Dezember. Heute, nach 4 Uhr, wurde im Prozesse gegen den jüdischen Studenten Stanislaus Steiger, der fälschlich eines Bombenattentates gegen den polnischen Staatspräsidenten beschuldigt worden war, das Urteil gefällt. Steiger wurde freigesprochen. Die zwei Hauptfragen wurden von den Geschworenen mit acht gegen vier Stimmen verneint.

„Knapp vor Weihnachten werfen Sie lausende Staatsangestellte aufs Pflaster!“

„Schämt Euch!“

„Bringen Sie Brot den Entlassenen und Arbeitlosen?“

„Sie besitzen keine Spur mehr von Schamgefühl!“

„Wui! Wui! Abzug!“

Als der Ministerpräsident beginnen will: „Ich eröffne die Sitzung...“, tönen ihm die Rufe entgegen: „Nein, ich habe keine Zeit!“

„Rufen Sie die Polizei!“ „Abtreten, Ihr seid in eine Minderheitsregierung!“ „Wich! Stimmen der Opposition haben Sie eingebracht?“ „Sie haben keine Mehrheit der Stimmen!“

Einige Koalitionssenioren lachen. Die Opposition antwortet das mit dem Rufe: „Ihr werdet nicht mehr lange lachen!“

Lansam nun beruhigte sich die Opposition, die Senatoren legten sodann das Gelächris ab. Heraus fand die Wahl des Präsidiums statt, die nach dem Kompromiß nur formellen Charakter trug. Senatspräsident bleibt also für die Dauer eines Monats der verfassungsmäßige Präsident. Senator Doual (mit 88 Stimmen). Nach der Wahl Douals rufen die Kommunisten: „Es lebe der Spiritus!“

Die übrigen Wahlen gingen glatt vor sich. In einer neuerlichen Sitzung wurden die Ausschüsse gewählt. Dann wurde die Sitzung um 11 Uhr nachts geschlossen.

Nächste Sitzung morgen um 3 Uhr nachmittags.

Tages-Neuigkeiten.

Ein rolliges Bild.

Rot und Glend werden von der winterlichen Kälte, die doch gerade den Herdwinde so schüchtern und verträulich macht, auf die Straße getrieben. Der Körper der Armen und Siechen entbehrt jetzt doppelt der Wärme, hungrig nach einem warmen Trunk und Wissen, nach dem Feuer, für das die Kohle fehlt. Also bevollern die Unglücklichen, die vom modernen Elabendienst oder sonstwie vom Leben zerbrochen wurden die Straßen und bitten um kleine Gaben. Vielleicht ist auch die „selige“ Weihnachtszeit schuld daran, daß jetzt gar so viele Bettler auf Straßen und Plätzen der Städte zu finden sind. Sie glauben wohl, daß jetzt doch „mehr Geld unter den Leuten“ ist und daß die Männer und Frauen, die nun ausziehen, um ihre Einkäufe zur Beschaffung und Begleichung lieber Verwandter und Freunde zu besorgen, jetzt überhaupt ein wenig weitherziger geworden und milder gesinnt sind und es kaum über sich bringen werden, dem Unglück ein Scherlein zu versagen, da sie mit volleren Händen Glück spenden wollen.

Ganz und gar dürfte diese Hoffnung auf die „Kontinuität“ der Kernsten wohl auch nicht trügen. Aber dennoch — stellt Euch jetzt, etwa an einem der schneebendfroster Abende, einmal in der Nähe eines Bettlers auf und gebt acht, wie viele sehr gut gekleidete und gnädige Menschen an dem Bettelnden vorbeigehen ohne einer Halt macht und nach einer Münze sucht. Beachtet, wie im Auge des einen oder anderen wohl so etwas wie der Funke des Mitleids aufspringt, jedoch aber unter dem Eis einer Bequemlichkeit, wirklich zur Schau getragener Gleichgültigkeit, die nicht belästigt sein wollen, wieder verflucht. Ihr werdet da auch sehen, wie manch einer, wenn ihm ein armes Weib mit blauegrogenem Gesicht und einem Würmchen im Arm, oder ein in elende Lumpen gehüllter Invalid der Arbeit oder des Lebens entgegentritt, beim ersten Anblick eine unwillkürliche Landbewegung zu den Taschen oder Knöpfen seines Überrockes macht. Dann aber wird die „rasche Farbe der Entschliesung von dem Gedanken Wasse angefränkt“: die Kälte, die mich beim Aufknöpfen des Winterrodes so oft sehr ja gar nicht für die zehn oder zwanzig Heller, die ich dem Menschen da gebe — und er haftet weiter...

Jüngst sah ich in vorgerückter Abendstunde, bei feuchtkaltem Wetter, auf der zu Schmutz und Wasser aufgeweichten Schneedecke einer Prager Brücke, in Fern und gewidelt, einen Krüppel liegen, der unablässig das Sprichlein seiner Not herjagte. Der Anblick war zum Stein Erweichen, jeder Zug des Bildes eine Anklage gegen die Gesellschaft. Die aber eilte, die Hände unerschütterlich in die Rocktaschen vergraben, mit hochgeschlagenem Mantelkragen vorüber, drei, zehn, zwanzig, Herren und Damen, junge und alte, rasch durch den Nebel und Frosthauch der Moldau, ohne einen Blick für den Elenden, desentwegen doch keiner zum Öffnen des Rockes oder des Geldbäckchens sich einem unangenehmen Augenblick des Verweilens aussetzen wollte... Der eine friert, hungert und bittet weiter, die anderen sitzen ein paar Minuten später beim warmen Ofen, vor gedehntem Tisch.

Sie sorgen selber auch im Kleinen dafür, daß der Haß nicht erstirbt.

Da gehört aber ein Koul dazu!

Ich wohnte einmal in einem Hause, in dem ein junger Tischlergehilfe in meinem Alter beschäftigt war. Er war ein Mann, strotzend von Kraft und Gesundheit und dabei hatte er noch eine besonders schätzenswerte Eigenschaft — er war äußerst geschickt und verfertigte wunderbare Möbelstücke.

Oftmals, wenn ich von meinen Büchern aufstand und die schönen Möbel im Vorraum stehen sah, da wünschte ich mir auch, mir durch meiner Hände Geschicklichkeit mein Brot verdienen zu können, und wenn ich dem gesunden, glücklichen Menschen zusah, wie er ruhig von seiner händlichen Arbeit lebte, während ich oftmals in der Nacht noch über meinen Büchern saß und dabei nervös und reizbar wurde, da erkannte ich wie berechtigt das Sprichwort sei: Handwerk hat goldenen Boden!

Eines Tages veranstaltete ich einen Rezitationsabend. Ich begegnete am Vormittage dem jungen Tischler und lud ihn hiezu ein.

Am nächsten Morgen traf ich ihn wieder. Er begrüßte mich höflich und gleich auf meinen Vortrag eingehend, bei dem er gewesen war, sagte er, ein paar anerkennende Worte sprechend wörtlich: „Da gehört aber ein Koul dazu!“

Ich freute mich innerlich über sein Lob, denn zeigte ich aber auf eine Anekdote, die er eben aus der Werkstatt getragen hatte und sagte: „Da gehört aber eine Sand dazu!“

Wieder fielen mir die Worte des großen amerikanischen Demokraten Whitman bei dieser Gelegenheit ein:

„Dem Arbeiter im Baumwollfeld oder dem Abtrittreiner schließ ich mich an, auf seine rechte Wange drück ich den Bruderfuß, und schwör in meiner Seele, ich werd ihn niemals verleugnen!“

Und wieder erkannte ich — einer ist um des andern willen da!

Dies einzufehen, dazu gehört die Erkenntnis für die Zusammenhänge alles Geschehens und hierzu gehört wieder außer dem Kopf und der Hand ein offenes Auge und ein wenig Herz — kurzum — da gehört aber ein Mensch dazu!

Das ungeborene Heer.

Von Hermann Schüpfinger.

Zeit einigen Wochen geistert ein sonderbares Gespenst durch die Gehirne der aufs Allen teil gefassten Generale der europäischen Armeen und bedroht im Jüdelicht bluttrüger Phantasien den Frieden Europas — das ungeborene Heer! Colonel Fabry, der nationalistische Vizepräsident der französischen Deputiertenkammer, hat das Gespenst erunden und wie ein Bad Lumpen seinen deutschen „Kollegen“ zugeworfen, und nun spukt das Unier im Kopf der deutschen „militärischen Professoren“, der Generale Jwehl, Crantoc, v. Kuhl, und verkapant die Spalten der „Kreuzzeitung“ und des „Tag“.

Bei Licht besehen, steckt folgende Wahrheit hinter der spukhaften Geschichte: Durch den Geburtenrückgang während der Kriegszeit, der sich ja bei den „schlappen“, „verweichlichten“ Franzosen besonders katastrophal ausgewirkt haben soll, während der deutsche Landber bekanntlich nie zur Front zurückgekehrt ist, ohne seine Frau geschwanger zu haben, wird für den französischen Heeresersatz der Jahrgänge 1935 bis 1939 ein großes „Valuum“ erdacht und angenommen, daß die Zahl der tauglichen Franzosen in dieser herrlichen bzw. fürchterlichen Zeit höchstens 120.000 bis 140.000 Mann betrage!

Was für Verpehlungen eröffnen sich da für die deutschen Generale! Colonel Fabry wettet mit blauem Gesicht gegen die Verobachtung der aktiven Dienstzeit; denn: „In zehn Jahren ist unser Feldheer auch nicht stärker als die deutsche Armee“. General v. Jwehl aber winter den Jungen vom Stahlhelm und Berwolf bedeutungsvoll zu: „Wartet, wartet nur ein Wehchen — in zehn Jahren sind sie auch nicht stärker gerüstet als wir!“

So geht das Gespenst der ungeborenen Armee heute schon um und erschreckt den französischen Kleinbürger und Bauern der Grenzgebiete — und erfreut den deutschen und den französischen General! Eigentlich während dieser Kriegsjahre um die Kraftquellen der Nation! Sie kümmern sich nicht allein um das lebende und im Weltkrieg abgemurkelt, sondern auch um das ungeborene Atonenfutter ihrer eigenen und der freundschaftlichen Armee — und addieren und subtrahieren beim Lampenlicht, im Großpalast hinter dem Ofen, das Kagenfell über dem gichtigen Rücken, und berauschen sich am Schlummerpunsch und am nächsten Krieg! — Aber: bis dahin, bis 1939 sind sie ja längst tot, die alten Knacker. — Macht nichts: „exortare aliquis“. Aus ihren Knochen noch hoffen sie den Krieg zu gebären!

„Nach Diplomatentranch“. Der Reichsbanner „Vorwärts“ registriert das Prager Bankett der Kommunisten mit den Finanzbaronen und Industriekapitalen in zehn Zeilen und entschuldigend sich vor den Arbeitern damit, daß die Sonjettmacher mit diesen Repräsentanten des Kapitalismus „nach Diplomatentranch zu verkehren gezwungen“ sind. Den weiteren Schluß, daß die Sowjetisten dann auch „gezwungen“ sind, der Ausbeutergesellschaft Braten, Trüffel Wein und Schnäpse in feinsten Auswähl und größten Massen vorzusetzen, überläßt der „Vorwärts“ seinen Lesern, bei denen das Kommunistenblatt aber ganz fälschlich voraussetzt, daß sie wüßten, was so „nach Diplomatentranch“ unentrichtbarer Zwang für Arbeitervertreter unoslauer Fassung ist. Der „Vorwärts“ sollte es sich doch nicht entgehen lassen, den kommunistischen Arbeitern die Personalliste und die Wenzelkarte dieses revolutionären Bonketts vorzulegen, damit die Arbeiter wissen, was sich gehört, falls sie auch einmal zur Anwendung von Diplomatentranch gezwungen sein sollten.

Für vier Uhr war der Sitzungsbeginn angelegt. Alle Vorbereitungen mußten demnach bis zu diesem Zeitpunkt fertig sein, wollte man nicht der Welt ein beschämendes Beispiel dafür geben, daß die politische Unfähigkeit der herrschenden Parteien ihren Gipfelpunkt erklommen hat und daß das herrschende Regime faul bis ins Mark ist. Doch die Koalition hat den letzten Rest von Schamlosigkeit verloren. Statt wenigstens die äußere Form zu wahren, verhandeln und kaufen die Koalitionsparteien wegen der Vertretung im Präsidium noch in dem Momente, als die Sitzung schon beginnen sollte. Der Fader währte dann über vier Stunden.

Nach der ersten schweren Krise der Koalition nach den Wahlen, — der wochenlangen Paktet wegen der Ministerstesse und der einzelnen Anwärter auf diese —, mußte die Koalition eine neue schwere Krise durchmachen, die nur durch ein probierliches Kompromiß mühsam betragt wurde. Die sozialistischen Parteien der Koalition hatten nämlich im Senat verlangt, daß ihnen auf Grund einer alten Abmachung das Präsidium zufalle, nachdem im Abgeordnetenhause ein Bürgerlicher zum Präsidenten des Hauses gewählt wurde. Diesem Verlangen widerstehen sich die tschechischen Liberalen, die als zweitgrößte Koalitionspartei selbst das Präsidium beanspruchten. Darob kam es zum Bruch und zu einem endlosen Geheiß, das nach stundenlanger Dauer damit beendet wurde, daß man sich auf folgenden Kompromiß einigte: das Präsidium des früheren Senates wird für die Dauer eines Monats wiedergewählt. Inzwischen werde man eine Pakt für die Einigung suchen. Dieses sonderbare Kompromiß, das einen Vorgeschnad dessen liefert, was die Koalition in der nächsten Zeit der Bevölkerung zu bieten sich heranzunehmen wird, wurde dann den einzelnen Koalitionsklubs zur Annahme vorgelegt und auch nach einstündiger Beratung angenommen.

Vor Beginn der Sitzung fand die

Klubobmännerkonferenz

statt. Der Vorsitzende entschuldigte den versträteten Beginn der Sitzung und teilte mit, daß sich die Mehrheit der Parteien auf das oben angeführte Kompromiß gee nigt hätten. Dierauf protestierte Gen. Dr. Heller gegen die Behauptung der Mitglieder des Senats, welche stundenlang auf den Beginn der Sitzung warten müssen, und führte gegenüber einem Proteste des Senators Hilgenreiner aus, daß

die sozialdemokratische Partei der Pakt nach der Härte der deutschen Partei sei; daß der Bund der Landwirte mehr Mandate habe, sei nur darauf zurückzuführen, daß hier drei Parteien vereinigt sind.

Das Mandat des Vizepräsidenten werde, so führte Dr. Heller weiter aus, vorläufig durch den Generalsekretär Reichert erfüllt werden, die endgültige Ausschreibung darüber behalte sich jedoch seine Partei vor. Sodann protestierte der Redner gegen die Anwesenheit von Mitgliedern der Opposition, in denen nämlich sieben Mitglieder der Opposition und ein Mitglied der Regierungsmehrheit sitzen werden, obwohl das Verhältnis von Mehrheit zu Minderheit 7:8 ist. Er behalte sich die Rechte der Paktung der Zustimmung vor, bis die Parteiverhältnisse genau festgestellt sind. Die Vertreter der übrigen Oppositionsparteien schlossen sich diesem Proteste an. Der Vorsitzende versprach die nachträgliche Überprüfung der Zusammenfassung der Mandate.

Während der Koalitionsverhandlungen hatten die gesamten Oppositionsparteien den Beschluß gefaßt, als Protest gegen die Minderheit der Koalition folgende

Entscheidung

dem Präsidium des Hauses zu überreichen: Die gesetzgebenden, der Opposition angehörenden Senatoren der kommunistischen Partei, der Slowaka Iwanowa, der tschechischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, der deutschen christlichsozialen Volkspartei, der deutschen Nationalpartei, der

Politiker und Börsenspieler.

Hinter den Kulissen der Geheimdiplomatie.

Vom Auto überfahren und getötet. Der Bohntechner Viktor Zornia in Asch überfuhr am 6. Juli in Asch die Margarethe Schiffl, welche mit dem Kopfe auf die Pflastersteine aufschlug und hierbei einen Schädelbruch erlitt, der ihren sofortigen Tod herbeiführte. Nach Zeugnisaussagen fuhr Zornia sehr schnell und gab kein Signal, während andere wieder ein Signal gehört haben wollen. Zornia behauptet, daß er nur mit 15 km-Geschwindigkeit fuhr und die Frau in sein Auto direkt hineingerannt sei. Ueber Anklage wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens erkannte das Kreisgericht Zornia dieses Vergehens schuldig und verurteilte ihn zu drei Monaten strengem Arrest mit einer Feste monatlich, bedingt mit einer Bewährungsfrist von zwei Jahren.

Verächtliche Freundschaft. Der in Znojmo geborene jugendliche Anton Grund wurde dabei betreten, als er sich mit einem Gefängnis im Egerer Gefängnisse durch das Zellenfenster verständigte. Das bot Veranlassung, sich ihn etwas näher anzusehen und ihn festzunehmen. Es stellte sich heraus, daß Grund zweien seiner Dienstgeber Geldbeträge gestohlen hatte, und zwar einem Wirtschaftsbefehliger in Waltersgrün 1800 K. und einem in Dopolodow bei Neuen 670 K. Außerdem hat der Verhaftete nach seinem eigenen Geständnisse in verschiedenen Orten kleinere Gelegenheitsdiebstähle verübt. Grund wurde in das derzeitige Dohacz seines Freundes eingeliefert.

Wohnungseinschleicher. Im Gasthause „Goldenes Kreuz“ in Eger wurde Dienstag vormittags ein junger Bursche in einem Zimmer betreten, als er Kleider entwendete. Auf die Differenz der den Eindringling bemerkenden Kellnerin wurde er festgehalten und der Polizei übergeben. Der Dieb hatte bereits ein Paar Schuhe entwendet und hinter die Hausüre gestellt. Bei der Polizei entpuppte sich der Festgenommene als der 23jährige Ludwig Fischer aus Josefshütte, der bereits öfters vorbestraft ist, als er Lebensjahre zählt.

Wersig Jahre „Le Peuple“. Das Zentralorgan der belgischen Arbeiterpartei, das in Brüssel erscheinende Tagblatt „Le Peuple“ (Das Volk) feierte in diesen Tagen das Jubiläum seines 40jährigen Bestandes. Am 13. Dezember 1885 erschien die erste Nummer eines kleinen Blattes, an dessen Wiege die Gründer und Vorläufer der belgischen Arbeiterbewegung Jean Volders, César de Baeppe und die heute noch tätigen Genossen Eduard Ansele und Louis Bertrand standen, von denen der letztere vom ersten bis zum heutigen Tage Mitglied der Redaktion ist. Mit dem Aufstieg des belgischen Proletariats wuchs auch die Zeitung, die alsbald zur mächtigen und unentbehrlichsten Waffe der belgischen Genossen in ihren großen und zahlreichen Kämpfen, insbesondere im langen Kampf um das allgemeine Wahlrecht wurde. Heute ist „Le Peuple“ das größte und einflussreichste sozialistische Blatt in französischer Sprache. Die Zeitung besitzt in Brüssel ein eigenes Haus und erscheint täglich in fünf Ausgaben mit mehreren Kopfbältern und seit einem Jahre in Verbindung mit einem flämischen Bruderorgan „Het Volkblad“. Die Festnummer, mit der die Redaktion den Gedächtnis des vierzigjährigen Erscheinens begeht, enthält auf der ersten Seite die Bilder aller Redakteure und Mitarbeiter des Blattes. Herausgeber ist Genosse Joseph Wauters, der gegenwärtige Minister für soziale Fürsorge, Chefredakteur Genosse De Wincne, Leiter der Auslandsredaktion Genosse Louis de Brouckere. Zu den regelmäßigen Mitarbeitern zählen Emile Vandervelde, Camille Huysmans und Cornelius Merrens. Die Leistungen, auf die „Le Peuple“ zurückblickt, und der Stab hervorragender Männer, die es zu seinen Mitarbeitern zählt, machen seinen Ehrentag zu einem Ereignis in der Geschichte der Arbeiterpresse aller Länder.

Das System der guten alten Zeit tat sich immer mächtig etwas darauf zugute, nicht nur fähig, sondern auch moralisch intakt zu sein. Der wilhelminische und habsburgische Byzantinismus verstand es, den braven Untertan einzufesseln. Die Männer des alten Systems wandelten vor den Augen der „elenden Menge“ auf olympischen Höhen. Der Spießer begreift erst seit dem Untergang der Monarchien ihre faule Korruption. Eine Flut von Memoiren wälzte Massen stinkenden Schlamms aus dem Hofleben Wilhelms II., seiner Adjutanten, Generale und Paladine. Jetzt ist wieder eine Säule des alten Systems auch moralisch geborsten.

Bisher war nur der politische unheilvolle Einfluss des Geheimrats Baron von Solstein bekannt, der unter drei Kanzlern — Caprivi bis Bülow — des deutschen Kaiserreichs auswärtige Politik mit Memoranden, Denkschriften, Weisungen an Vorkassier, Gesandte und Staatssekretäre leitete — ein Untergeordneter, dessen Schatzkassagen selbst Bismarck unheimlich dünkten. Sein Nachlaß ist zum Teil vernichtet, zum Teil der Densitätlichkeit vorenthalten geblieben. Er wäre für die politische Geheimgeschichte des Kaiserreichs unentbehrlich. Jetzt veröffentlicht nun das „Berliner Tageblatt“ Briefe Solsteins, die ihn als einen gewöhnlichen Börsenspekulanten entlarven.

Dem „Berliner Tageblatt“ liegt ein Haufen Briefe Solsteins an seinen Bankier vor. Auch in ihnen ist von Politik die Rede. Aber von der Politik nur, soweit sie die Börsenkurse beeinflusst, soweit man an ihr Markt und Pfennig verdienen kann. Das mögen ein paar Beispiele illustrieren, deren ganzer Reiz sich wohl nur dem erschließt, dem Jargon und Fachsprache der Börse ganz geläufig sind.

Mittwoch Abend. (17. 8. 92 nach Jfchl.)

Ich nehme an, daß nach den übertriebenen Erwartungen dieser Tage der 17. August sich leicht sein wird. Zwischen Ultimo und heute wird den Sanguinikern noch allerlei Kältes über den Kopf gegossen werden. Deshalb rate ich zu einer Rückprämie August in Diskonto oder Noten. In Notizen muß höchlich schwere Position sein. Diskonto waren heute 11/2. Der Rückschlag wird ein lebhafter sein, denn das Publikum ist ja im großen Ganzen pessimistisch und war nur vorübergehend auf falschen Lärm hin erregt worden. — Ich erwarte, daß Sie die jüngsten 6000 an die Rückprämie legen werden. Wenn Sie Donnerstag oder Freitag etwas gemacht haben und telegr. Antwort erhalten, können Sie mir noch hierher schreiben. Ich bin dann noch hier.

Stets Ihr Phillips.

Donnerstag, 9 Uhr früh.

Ich bin enttäuscht, daß die beiden gestrigen Nachrichten — die zweite war wegen der Darda-

Die Ziehung der Klassenlotterie. Bei der gestrigen Ziehung der 13. Klassenlotterie wurden die Grundzahlen 16 und 56 gezogen. Die Prämie von 700.000 K gewinnt das mit 2000 K gezogene Los 49.916. — 10.000 K gewinnen 127856, 7056. 5000 Kronen gewinnen: 118456 181016 208616 218116 104716 103316. 2000 K gewinnen 71356 40356 72456 206056 98256 111456 249456 18856 197456.

Wetterübersicht vom 17. Dezember. Nach ge-

nellen — nicht mehr gewirkt haben. Auch heute ist, wie Sie sehen, wieder etwas eher ungünstiges. Wenn die Kurse fest bleiben, rate ich dringend, daß Sie herausgeben und warten, bis wir etwas wissen. Das kann ja vielleicht sehr bald der Fall sein.

Aber lassen Sie andererseits morgen Wille eine Schwindelnachricht in die Welt schleudern, so ist unser kleiner Gewinn weg und wir verlieren womöglich noch.

Dies alles sage ich für den Fall, daß Noten sich heute halten. Wenn sie abdröckeln, dann können wir's mit ansehen.

1899.

Sie wissen natürlich schon, daß Carnot von einem Italiener ermordet ist und daß infolgedessen das Volk in Lyon, wo der Mord vorfiel, mehrere Exzesse gegen Italiener begangen hat. — Solche Exzesse werden vielleicht noch mehrere vorkommen, jedenfalls wird man sie fürchten. Deshalb wird heute in Paris Panik für Italiener sein. Also rate ich dringend, heute wenigstens zwei Millionen Italiener mit Prämie kaufen.

Vermutlich wird nun Casimir Perier Präsident und jedenfalls wird der Vorfall nicht lange nachwirken. — Eine solche Gelegenheit kommt nicht leicht wieder, denn Paris wird heute ganz den Kopf verloren haben!

Sonntag Abd. (17. 9. 99.)

Kein Zweifel, daß die „friedlichen“ Nachrichten der letzten Tage Börsenschwindel waren, durch den von den braven Boeren (Buren) Usamunien verdient worden sind.

Warum sollten sie den einfachen Scherz nicht nochmal machen, und in dem Augenblick, wo man das Schloßlager erwartet, plötzlich einlenken, um dann zum zweiten Mal die Engländer reinzuliegen, diesmal nach oben?

Ob freilich die Engländer ihnen dies Mandat so leicht machen werden, ist die Frage.

Als Politiker haben die Boeren schlecht operiert, aber an der Börse brillant, wie mich scheint.

(19. 9. 1899.)

Das Ausbarren ist unbequem, denn wenn es zum Krieg kommt, gehen Mo. natürlich noch mehrere Pfund herunter.

Aber das Verkaufen ist gefährlich. Denn wenn es im letzten Augenblick doch noch ohne Krieg abgeht, sitzen wir da, und sehen den Verlust, der jetzt schon — von 11% abgerechnet — gegen 22.000 Mark beträgt, nicht wieder. Wenn es aber zum Krieg kommt und wir bleiben drin, so riskieren wir gar nichts. Denn die Minendeckler sind es ja gerade, die von Anfang an zum Kriege getrieben haben; die sind eben sicher, daß der Krieg

schließlich zu ihrem Vorteil gereichen, das Dynamit-Monopol und die andern... der Boeren-Regierung besitzend wird.

Daß England siegt, können Sie als sicher ansehen. Vielleicht wird der Sieg sogar mühe los sein, als im allgemeinen angenommen wird; die letzten zehn Jahre von Ausschweifung und Reichthum, während welcher das Budget von Transvaal sich von 180.000 £ auf 4.000.000 £ hob, sollen sehr demoralisierend auf die Boeren gewirkt haben.

Ein erfolgreicher Handstreich gegen Natal, bevor die englischen Truppen heran sind, ist möglich; sind die letzteren aber mal heran, dann wird es schneller gehen als heute vermutet wird.

Ich rate also zum Ausbarren, und sobald die Engl. Armee vollständig eingetroffen ist, zum Verkauf einer Kleinigkeit, wenn es auch nur 50 oder 100 Stück sind.

(17. 12. 99.)

Die Meinung zu prophezeien ist mir natürlich vergangen — aber ich frage mich, was ist im schlimmsten Fall zu riskieren? Der schlimmste Fall ist der, daß Friede geschlossen wird. Ich glaube nicht daran. Aber wenn es wäre, würden die Sachen doch auf den Stand ungefähre kommen, wo sie vor dem Kriege waren. Deshalb möchte ich glauben, daß es für Sie praktisch wäre, zum jetzigen Paritätswert etwas zuzukaufen, für Sie. — Ich sehe nicht, was Sie dabei riskieren und zu gewinnen ist eine Menge.

Beim ersten Sonnenstrahl schießt alles wieder in die Höhe.

(Eilt.) Donnerstag.

Zu Nachfolgendem habe ich besonderen Grund —

Erhaltung des Friedens so sehr unwahrscheinlich, daß ich vorschlage, 200 Mo. wegzugeben, um sie ein Paar A billiger wiederzuzahlen. — Unsere Position wird dadurch beweglicher, wir können die wahrscheinlichen Chancen besser benutzen. Mit 200 bleiben wir für alle Eventualitäten drin.

Das Staatsoberhaupt Frankreichs wird ermordet — „eine solche Gelegenheit (zum Spekulieren) kommt nicht wieder“, „der schlimmste Fall ist der, wenn Friede geschlossen wird“: das ist die Gesinnung, mit der der heimliche Venter der Außenpolitik Deutschlands die Ereignisse „diskontiert“.

An der Echtheit solcher Briefe ist nicht zu zweifeln. Sie passen in das Charakterbild jenes wahrhaft „Geheimen Rates“, der aus Scheu vor der öffentlichen Verantwortung die Beförderung in ein nach außen sichtbares Amt ablehnt, und Geheimdiplomatie nicht nur mit anderen Staaten, sondern auch seinen nächsten Kollegen gegenüber treibt und sich selber in der Doppelrolle „Börsenspieler und Politiker“ gefallt. Sie liefern Solsteins Vordendbriefe ein neues Beispiel, wie das System der Geheimdiplomatie geheime Mächenschaften erzeugt und nicht die Politik in den Dienst der Wirtschaft, sondern die Politik in den Dienst des Spekulantentums zwingt.

böhmen hatten — 13 bis — 15 Grad Cels., und auch in der Slowakei senkte sich die Temperatur an verschiedenen Stellen unter — 15 Grad Cels. für den Westen des Staates steht bereits eine Erwärmung bevor. — Wahrscheinliches Wetter vom Freitag: Zunehmende Bewölkung, im Westen des Staates Abnahme der Fröste, später Niederschlagsneigung bei aufsteigendem Südwestwind. Im Osten noch sehr kalt.

25 Jahre Nobel-Stiftung.

Im Jahre 1925 hielten zum 25. Male gegen Ende des Jahres die Nobelausschüsse von Stockholm und Oslo aus Aussicht nach neuen Genies, um sie mit dem Nobel-Preis auszuzeichnen. In den 25 Jahren war es mit der Ausschau nach den Genies wie mit der Ernte: Fette und magere Jahre lösten sich gegenseitig ab. Das Jahr 1925 ist ein ausgesprochen mageres Jahr, denn die strengen Richter, die die fünf Preise von je gut 100.000 K zu verteilen hatten, fanden nur einen würdigen Empfänger: den schwedischen Professor Siegbahn, der für seine röntgenphysikalischen Untersuchungen den im vorigen Jahre nicht zur Verteilung gelangten Physikpreis des Jahres 1924 erhielt. Dagegen wurde der Physikpreis des Jahres 1925 wie auch die übrigen vier Preise, der Chemie-Preis, der Medizin-Preis, der Literatur-Preis und der Friedenspreis, nicht verteilt, so daß im kommenden Jahre 1926 die verschiedenen Ausschüsse über die Verteilung von 10 Preisen zu beschließen haben. Besteht denn nun tatsächlich eine solche Armut an Genies, daß nur ein, eigentlich schon im vorigen Jahr fälliger Preis verliehen werden konnte? Will man hierüber eine einwandfreie Antwort geben, so muß man sich über die Satzungen der Nobelf Stiftung im klaren sein.

Die Grundlage der Nobelf Stiftung bildet das Testament des schwedischen Ingenieurs Nobel, dessen Erfindungen, wie z. B. das Dynamit, nicht nur kriegerischen Zwecken dienen. Nobel bestimmte, daß ein Teil seines Vermögens zur Grundlage einer besonderen Nobelf Stiftung gemacht werden solle. Die Rinsen dieses Teiles des Vermögens sollten in fünf gleiche Teile geteilt und alljährlich als Physik-, Chemie-, Medizin-, Literatur- und Friedenspreis verteilt werden, und zwar sollte der Preis an denjenigen verliehen werden, der im verflorenen Jahre das

Hervorragendste auf dem betreffenden Gebiet geleistet und somit der Menschheit einen großen Dienst erwiesen hat. Ueber den Literaturpreis ist ferner bestimmt worden, daß dieser nicht nur auf Grund belletristischer Werke, sondern überhaupt auf Grund literarischer Schöpfungen verliehen werden soll, falls deren Grundeinstellung eine idealistische sei.

Die Verteilung dieser Preise liegt im wesentlichen in skandinavischen Händen. Ueber den Friedenspreis bestimmen norwegische Parlamentarier, über die anderen Preise Stockholmer Wissenschaftler. Aber ausdrücklich ist vom Stifter dieser Preise immer wieder betont worden, daß diese Stiftung eine internationale sei und auf die Nationalität der einzelnen Preisträger keine Rücksicht genommen werden dürfe. In den Satzungen zeigt sich überall deutlich die Tendenz, diesen internationalen Charakter der Stiftung, so weit es formal und juristisch überhaupt möglich ist, zu schützen und zu befestigen. Außerdem ist durch mehrere Bestimmungen dafür gesorgt worden, daß auch tatsächlich nur Würdige den Preis erhalten. So gibt es besondere Nobelinstitute, die eventuell die Bedeutung einer Erfindung nachprüfen müssen. Aber es ist nie möglich, durch formale Bestimmungen den rein internationalen Charakter einer Stiftung zu schützen. In diesem Falle wird die eigenartige Mentalität der Skandinavier oft einen entscheidenden Einfluß ausüben. Zwar sind die Skandinavier gewissermaßen von einem stärkeren kosmopolitischen Geist befeelt als andere Völker, aber sie haben doch auch ihre nationalen Eigenheiten; die bei der Würdigung der Preisverteilung stets zu berücksichtigen sind. Mancher Deutsche hat gehofft, daß dieses Jahr Thomas Mann für seinen „Zauberberg“ den Nobel-Preis erhalten würde. Aber der „Zauberberg“, der von uns mit Recht als ein deutsches Meisterwerk angesehen wird, entspricht sehr wenig der nordischen Mentalität und hat hier oben wenig Verständnis gefunden. Ferner ist noch eine andere Bestimmung zu berück-

sichtigen, nämlich die, daß die Kommissionen nicht selbständig entscheiden dürfen, sondern nur auf Grund von besonderen, durch wissenschaftliche Organe eingereichten Vorschlägen. Diese Vorschläge müssen im allgemeinen den Ausschüssen schon im Anfang eines jeden Jahres vorliegen. Bevor der Friedenspreis dieses Jahres verteilt wurde, ging durch die ganze Weltpresse die Meldung, daß Dawes oder Briand den Preis erhalten würden. Aber der Ausschuss konnte diesen beiden den Preis nicht verleihen, weil sie nicht offiziell vorgeklagt waren. Schließlich muß man bei der Würdigung der diesjährigen Geniearmut berücksichtigen, daß die Nobelf Stiftung sehr stark besteuert wird, und zwar 600.000 Kronen Steuern jährlich bezahlen muß, d. h. mehr als die restliche zur Verteilung stehende Preissumme, die sich nur auf 500.000 Kronen beläuft. Vielleicht war die diesjährige Nichtanstellung der Preise ein Protest gegen die hohen Steuern des schwedischen Staates.

Bei einem Rückblick auf die verflorenen 25 Jahre der Nobelf Stiftung wird aber jeder zugeben müssen, daß sich die Nobelf Stiftung einer beachtenswerten Objektivität befleißigt hat und daß deswegen die Nobel-Preise mit Recht den Ruf als die höchste wissenschaftliche Auszeichnung der Welt genießen. Ein kurzer Ueberblick über die verschiedenen Preise sei gegeben. Unter den Preisträgern für Physik steht Deutschland mit 7 1/2 Preisen an der Spitze. Es folgen England mit 4 Preisen, Frankreich und Holland mit je 3 Preisen, der amerikanische Kontinent und Schweden mit je 2 Preisen. Dänemark mit 1 Preis und Italien mit 1/2 Preis. Dieser Preis wurde auch wie die anderen mehrere Male nicht verliehen, sowie mehrere Male geteilt, falls in dem betreffenden Jahre gleichwertige wissenschaftliche Leistungen vorlagen. In der Chemiegruppe führt Deutschland mit 9 Preisträgern, es folgen dann England mit 5 Preisen, Frankreich mit 3, sowie Schweden, die Schweiz und Oesterreich mit je 1 Preis. Auch die Me-

dizinpreise haben am häufigsten Deutsche erhalten. Hier führt Deutschland mit 4 Preisen, es folgen Frankreich mit 2 1/2, Dänemark und Amerika mit je 2, England mit 1 1/2 Preisen, Rußland, Schweden, die Schweiz, Oesterreich, Belgien und Holland mit je 1, sowie Spanien und Italien mit je 1/2 Preis.

Die Densitätlichkeit hat sich jedoch nicht so sehr für diese Preise interessiert, sondern vielmehr für die Literatur- und Friedenspreise. In der Gruppe der Literaturpreise führt Deutschland ebenfalls, und zwar mit 4 ganzen Preisen. Die glücklichen Preisträger sind Romansen, Euden, Paul Hesse und Gerhart Hauptmann. Den Literaturpreis haben ferner erhalten die Franzosen Sully Prudhomme, Mistral, Romain Rolland und Anatole France, die Engländer Kipling und Yeats, die Norweger Björnson und Knut Hamsun, die Schweden Selma Lagerlöf und Heidenstam, die Polen Senkiewicz und Reymont, die Spanier Gogorab und Benavente, die Dänen Gjellerup und Pontopidan sowie der Italiener Carducci, der Belgier Maeterlinck und der Schweizer Spitteler. Dagegen wurde der Friedenspreis keinem Reichdeutschen verliehen, wohl aber den beiden Oesterreichern Bertha von Suttner und Friedl, die wir doch wohl als Deutsche ansehen können. Dieser Preis wurde außerdem drei internationalen Instituten verliehen. Unter den Nationen führt hier Amerika mit drei Preisträgern, Roosevelt, Root und Wilson. Es folgen dann Frankreich mit 2 1/2 Preisen, Oesterreich, Norwegen, Belgien und die Schweiz mit je 1 1/2 Preisen, England und Schweden mit je 1 Preis sowie Dänemark, Italien und Holland mit je 1/2 Preis. Unter den Preisträgern der letzten Jahre finden wir die bekanntesten Politiker, außer den schon genannten seien noch erwähnt Branding, Lange, Ranssen und Bourgeois.

Gesundheitszeugnisse bei der Eheschließung.
Der preussische Landtag nahm einen Entschluß an, der das Staatsministerium ersucht, Maßnahmen zu treffen, damit vor dem Eingehen einer Ehe der Austausch von Gesundheitszeugnissen empfohlen wird. Wegen die Deutschen nationalen und Kommunisten wurde ein weiterer Antrag angenommen, daß in das Standesamtsprotokoll die Frage aufgenommen sei: „Sind Gesundheitszeugnisse ausgetauscht?“

Die Kälte. In Ostböhmen und Mähren erreichte gestern nacht das Frostwetter tiefere Temperaturen als in der ersten Frostperiode. Wildschwert und Lador meldeten 23, Deutschbrod und Brerau 22, Trautman 21, Dlmütz 20 Grad Celsius. In Prag war das nächtliche Minimum 13,5 Grad Celsius, um 8 Uhr früh wurde noch 11 Grad Celsius gemessen.

Eine talentierte Regenfamilie. Wie sehr die Regner der Vereinigten Staaten erfolgreich sind, alle Widerstände, die ihnen entgegenstehen, zu überwinden, illustriert eine Geschichte, die New Yorker Zeitungen veröffentlichten. Eine des Lebens und Schreibens unkluge, in der Sklaverei geborene Negergin Mrs. C. A. Hubert hatte einen ebenfalls des Lebens und Schreibens unklugen Mann geheiratet. Dieser Herr Hubert ist nun kürzlich in Atlanta, Georgia, gestorben. Er hinterläßt sieben Söhne und fünf Töchter, die alle, da ihre Eltern absolute Selbstverleugung übten, eine gute Erziehung genossen, und jetzt eine geachtete gesellschaftliche Stellung (unter den Regnern selbstverständlich) einnehmen. Der älteste Sohn ist Präsident des Jackson College in Missouri, der zweite Landwirtschaftsdirektor am Tuskegee Institute, Alabama, der dritte Direktor der Regner-Hochschule in Savannah. Drei Söhne sind in einem wissenschaftlichen Berufe tätig und die jüngste ist noch auf dem College. Zwei Töchter sind an Gelehrte oder Kaufleute verheiratet.

Anpolitische Zwiegespräche.

Antisprache.

„Unser Freund Lehmann ist jetzt auch zur ewigen Ruhe eingegangen.“ — „Ah, hat er den Posten im Ministerium also doch noch bekommen?“

Geheime Wahl.

Der landbündlerische Wahlvorschlag am Telefon: „Parteiobureau dort? Ja? Hier ist wieder eine sozialdemokratische Stimme abgegangen worden. Der Schulmeister kriegt von heute an keine Kartoffeln mehr!“

Der Monarchist.

„Ja, sehen Sie, Frau Diezgang, der Staat ist gewissermaßen wie ein Bienenvolk — alle müssen fleißig arbeiten und sein Oberhaupt, die Königin vergöttern.“

„So, so, Herr Amtmann, aber wer frisst denn da den Honig?“

Beamtenbesoldung.

Im Gemeinderat soll ein Polizist gewählt und seine Besoldung bestimmt werden.

Meier: „Ich schlage vor, 5 M. monatlich.“
Huber (W. d. L.): „Was's nicht wegen der dämlichen Zeitungsschreiber, würde ich einverstanden sein. Aber Ihr wißt ja, jetzt kommt jeder Dreck in die Zeitung, und da läßt's zu erbärmlich aus, wenn wir unsre Beamten so schlecht bezahlen. Ich bin also für 7,50 M.“

Zu teure Ideale.

„Das ist a Gemeinheit, Herr Pfarrer, mich so in da Steuer nauß'schrauben! Wissen S's, i bin a deutschnationaler Mann, aber bei solcher Behandlung muß ja der stärkste Charakter seine Ideale aufgeb'n.“

Aus dem Buche „Seelen und Landratten“ von Albert Engström (Rembrandtverlag, G. m. b. H., Berlin-Zehlendorf).

Mentalität des ganzen Volkes ist die absolute Achtung vor der anderen Meinung. In der Tat, dem richtigen Engländer ist „eine Meinung so gut wie die andere“ — vorausgesetzt, daß beides die Meinungen redlicher Männer und britischer Staatsbürger sind. Welch eine Gelegenheit für all die redlichen Männer, die der Kapitalismus sich als Klopfflechter kaufen kann, den englischen Arbeiter bei der ihm sorgfältig eingeimpften „Objektivität“ zu paden! Mit „fair pay“, „freie Bahn dem Tüchtigen“ und ähnlichen Sittensprücheln der Wettrennpflege hat die englische Bourgeoisie seit hundert Jahren vermocht, den englischen Arbeiter von einer „einseitigen“ Auffassung der Dinge zurückzuführen. Und hundert Jahre lang hat der Kapitalismus das Wettrennen gewonnen.

Das Erlebnis von Oxford Street.

Wir fahren zurück. Es dämmert, die Lampen blitzen auf, die richtige Zeit für Oxford Street. Sie muß man um sechs Uhr abend gesehen haben, wenn die Laden schließen und Du in einer Flut von Wagen und Menschen troiffst, nein, stodend und schier versteinert, getrieben wirst. Und wach ein halb tonischer, halb irriterender Eindruck: als sei es hier und dort, an einem Dutzend Stellen, nein, hundertmal immer wieder dasselbe girl und derselbe clerk, die ein höhnischer Spitz dieser mächtigen Gesellschaftsordnung, in der sich vorbeschreibenden Masse aufrauchen und verschwinden — als könnte man, ohne daß es eine Menschenseele, ohne daß es vor allem ihre eigene Seele merkt, sie einfach alle untereinander vertrauschen, ja als wären alle diese Verkäufer und Verkäuferinnen selber fix fertig in einer Abteilung der großen Warenhäuser erhältlich. Vergiß nicht, wir sind im klassischen Land des Individualismus und alle die Formen des gesellschaftlichen Verkehrs, auf die der Engländer so viel hält, daß ihm die Konvention zur zweiten Natur geworden ist, dienen im Grunde dazu, vermittelt und hinter diesem abschleichen Gleichmaß das Nebeneinander der Individualitäten reibungslos zu ermöglichen. Da ist nun das Erlebnis von Oxford Street eine tragische und ironische Erleuchtung: die Erkenntnis, wie das Vordringen der kapitalistischen Konzentration in Wirklichkeit der individuellen Vielfalt den Garau macht und hinter der nivellierenden Konvention der Kapitalismus unbarmherzig daran ist, die Eigenart auszuschließen. Nirgends sind die Menschen bereits so hoffnungslos abgeschliffen, normalisiert, „wertlos“ geworden wie in diesem Lande des Individualismus; sie halten sich noch für Individualitäten und merken gar nicht, wie gleich sie alle sind! In die Selbstständigkeit der einzelnen Londoner Bezirke dringt die Untergrundbahn und die zweihundertjährige soziale der großen Speisekammerunternehmung: die kollektivistische Befriedigung und dadurch die Typisierung der Lebensfunktionen Essen, Wohnen, Fahren, Kleiden und schließlich Denken. Das Schicksal der englischen Häuser, Kleider, Speisen wird zum Schicksal des englischen Menschen. In keinem europäischen Land ist der Durchschnittsmensch so hoffnungslos derselbe und die gesellschaftlichen Formen, die ursprünglich dazu bestimmt sind, das Nebeneinander der zusammengebrachten Individuen zu ermöglichen, haben schließlich nichts mehr zu verbergen oder zu enthalten als die Einformigkeit dieses Typus, der in einer der zweihundert Speisekammern von Lyons nach einer meterlangen Speisekarte, die ihm die Individualität der Geschmacksbefriedigung vortäuscht, zehntausendmal einunddaselbe in derselben Weise isst, in demselben Warenhaus denselben Anzug kauft, dieselbe Zeitung liest und so schließlich dieselben Fußball-, Standa- und Wetteneuigkeiten denkt und spricht: hinter der spanischen Wand der gesellschaftlichen Form hat ihm der Kapitalismus die Individualität, auf die er so stolz war, gestohlen! Man muß nur einmal gesehen haben, wie es der Kapitalismus versteht, in jenen fünf Stockwerke hohen Waffenspalästen mit Marmor, Muffel, Springbrunnen und Schmud uniformieren, unerhört ausgedeuteten Stellenerinnen den Kleinen Angestellten, die sie allabendlich überfüllen, die bürgerliche Demokratie billig und schmachtig zu machen, ihnen mit einer reichen Auswahl von Erfrischungen zugleich die Verbeugung darzubieten, daß sie an allen Genüssen des Lebens teilhaben — es ist die geschickteste und schamloseste Art, „alle gleich“ abzuspeisen und die arbeitenden Menschen um ihre Seele zu betrügen. Das hat der Kapitalismus aus dem Individualismus gemacht!

Aber indem der Kapitalismus die Massen, die er nährt, kleidet und ausbeutet, zugleich uniformiert, erzeugt er gerade im Mittelrand des Individualismus einen Gegensatz, der zur sozialistischen Lösung drängt: zur kollektiven Befriedigung der materiellen Bedürfnisse, um dadurch wirklich geistige Freiheit zu gewinnen. An dem Tage, da dem praktischen Engländer als ein praktisches Problem einleuchtet wird, daß Lyons, der zehn Millionen Menschen wohnhaft ausstreut, ein kollektivistisches Wirtschaftsunternehmen ist, an dem nichts geändert werden braucht als ein Rechtsmittel der Aktionäre, um es eines schönen Tages auch unter die Verwaltung der Gesamtheit zu stellen, der es heute schon dient — an dem Tage beginnt der Wandel der gesellschaftlichen Funktion des Essens von einem Mittel, den Geist zu fesseln und zu fälschen, zu einer Selbstverständlichkeit, den Körper zu stärken. An dem Tage, da durch die Vergesellschaftung des materiellen Daseins alle das Essen sicher haben werden, wird jeder zum Denken leichter und lieber frei sein. Das wird auch der Tag sein, der die englischen Arbeiter aus der Vere ihres typisierten Individualismus erlöst.

die da gehen, sehen etwas weniger englisch aus — auch wenn sie Engländer sind. Dann geht es weiter durch Geschäftstraßen in die eigentliche City, die Burg der Banken, die sich in den engen Straßen dieses ältesten Teiles der Stadt aneinanderpressen: ein beinahe körperliches Bild, wie sich hier im Zentrum der kapitalistischen Welt Macht und Reichtümer des Kapitalismus übereinander türmen, den Himmel bedecken, den Menschen Licht und Luft absperrten wie in einer grauen Gruft. Unmittelbar vor den Toren der alten Stadt aber beginnt, beinahe ohne Uebergang, das Eastend, der Osten: neben dem ragenden Reichtum direkt das Armenviertel. Hier wird an Sonntagen in überirdischen Gassen der berühmte Judenmarkt abgehalten: ein Gedränge, ein Geschrei, ein Gemenge von Fischen und Hellen, Obst und Stiefeln, Schuhwische und Seide — ganz so wie in Amsterdam, beinahe so wie in irgend einer Kleinstadt in Polen, nur mit dem einzigen Unterschied, daß diese Juden des Westens zwar auch unassimiliert und scharf abstechend in ihrer Umgebung stehen, daß sie sich aber nicht so einschüchtern und feindselig blicken, wenn ein Christ in ihre Nähe kommt. Ansonsten sind ihre Straßen hier in der Weststadt London genau so trostlos, ihre Läden genau so schmutzig; hier beginnt der Orient. Vom Judenviertel geht es weiter ins Chinesenviertel, und dazwischen, rundherum sind die verächtlichen Slums, die Wohnstätten der Doodarbeiter, die im Tagelohn arbeiten, des Lumpenproletariats, der Kleinsten Händler und Seimarbeit. Und siehe da: im Grau dieser Gassen bereschwimmen die Unterschiede zwischen Jud und Christ, Iren und Engländern, Negern und Chinesen: das Elend ist international.

Das Land ohne Revolution.

Durch die graue Gasse des Proletarierviertels fährt ein elegantes Automobil, hält vor jeder der abgetretenen Treppenstufen, ein vornehm gekleideter Herr klopft an jede der schmutzigen Türen: der konservative Kandidat sucht seine Wähler auf. Er wird nicht hinausgeworfen, sondern — gewählt. Das ist die Demokratie. Unterdessen, im Wohnviertel der Bourgeoisie, vor den Türschwelle der Reichen, welche ein quälendes Larmen: eine alte Frau singt mit zitteriger Stimme am Straßenrand Straßen- und Hänkelieder, Geschminke und loskämmernde Straßenlängerinnen hopfen zu den Klängen eines Werfels um die paar Pfennige, die ihnen aus den Fingern fallen. Ein Neger deklamiert, ein Arbeitsloser steht Kopf, ein Invalide macht, mit seinen Prothesen klappernd, der bürgerlichen Gesellschaft eine schauerliche Begleitmusik: auch das ist die Demokratie. Sie lehrt die Lords, an Arbeiterkürren klopfen, wenn sie die Stimmen der Arbeiter haben wollen; aber sie hat auch bisher den Arbeitern beigebracht, die Ersten der Lords und der Bettler als ein Selbstverständlichkeit hinzunehmen. England ist das Land, das von allen europäischen Ländern am längsten keine Revolution gehabt hat.

Nichts bezeichnender dafür als die maßlose Sensation, die hierzuwände gesellschaftliche Staudalitäten bedeuten: mit angehaltenem Atem verfolgt ein fünfzigmillionenstarkes Ehrbruchsprozess einer adligen Hure. Es ist ein Zeichen dafür, wie unerschütterlich in diesem Lande die bürgerliche Gesellschaft noch ist, daß sie ihre schmutzige Wäsche nicht so viel Aufsehen macht. Die moralische Ermüdung über die Lasten der Arbeit der Reichen ist hier noch eine Form der sozialen Auflehnung gegen die Klassenherrschaft: an Stelle der proletarischen Kritik an der Gesellschaftsordnung ist noch der kleinbürgerliche Kiesel über die Sittenlosigkeit das Ventil der Unzufriedenheit und der Ausdruck des Protests.

Aber im Land ohne Revolution ist man frei. Die stärkste Wirkung dieser Lasten auf die

Dev'entur'e.

Prager Kurse am 17. Dezember.

	Geld	Wara
100 holländische Gulden	1850.—	1365.—
100 Reichsmark	803.50—	507.50—
100 belgische Franks	132.02.50	134.32.50
100 Schweizer Franks	051.62.50	054.62.50
1 Pfund Sterling	103.60—	104.80—
100 Lire	135.02.50	137.32.50
1 Dollar	3.170.—	34.—
100 französische Franks	121.55.—	122.05.—
100 Dinar	50.80.—	60.30.—
10,000 ungarische Kronen	4.70	4.80—
100 polnische Zloty	304.50—	310.0.—
100 Schilling	478.—	478.—

Volkswirtschaft.

Fragebogen der Pensionsanstalt.

Wir werden von der „Vereinigung der Angestelltenorganisationen im Deutschen Gewerkschaftsbund“, Sis Reichenberg, um die Aufnahme folgender Notiz ersucht:

In der letzten Zeit ist in verschiedenen Zeitungen unter der Spitzmarke „Fragebogen der Pensionsanstalt“ die Aufforderung des Deutschen Hauptverbandes der Industriellen erschienen, mit der Beantwortung der Fragebogen der Allgemeinen Pensionsanstalt bis auf weiteres zu warten. Es sei an dieser Stelle festgehalten, daß die Aktion bezüglich der Ausgabe der Fragebogen von der Allgemeinen Pensionsanstalt einvernehmlich mit den Unternehmer- und Angestelltenorganisationen eingeleitet wurde. Es ist bezeichnend, daß jetzt nach der Herausgabe der Fragebogen eine bedeutende Unternehmerrorganisation die Durchführung dieser Aktion verzögern will. Es handelt sich um Erhebungen über die Gehälter der Angestellten zum Zweck der Vorarbeiten für die Novellierung des Pensionsversicherungsgesetzes. Es werden daher alle Angestellten aufgefordert, die Fragebogen von den Unternehmern zu verlangen, sie richtig und wahrheitsgetreu auszufüllen und den Unternehmern zur sofortigen Weiterleitung an die Pensionsanstalt zu übermitteln. Die so dringende Verbesserung des Pensionsversicherungsgesetzes darf durch die Unternehmer und ihre Organisationen keine Hinderung erfahren. Weigern sich die Unternehmer, die Fragebogen auszufüllen oder die ausgefüllten der Pensionsanstalt zu übermitteln, so sind die zuständigen Gewerkschaftsorganisationen sofort zu verständigen.

Ihm die Meistbegünstigung.

Das System der Meistbegünstigungsverträge wird überall als große Erleichterung des gegenseitigen Wirtschaftsverkehrs zwischen den einzelnen Ländern angesehen. Dank der Meistbegünstigung genießt ein Land, das einen Handelsvertrag auf dieser Grundlage abgeschlossen hat, in bezug auf Zollsätze sämtliche Vorteile, die von seinem Vertragspartner an andere Länder gewährt werden. Ein reiner Meistbegünstigungsvertrag, bei dem nur Meistbegünstigung vereinbart wurde ohne die Bindung einzelner Zollsätze, hängt in seinem Wert von Handelsverträgen des Vertragspartners mit anderen Ländern ab. In der neuesten Praxis zeigt sich jedoch eine Tendenz, die geeignet ist, den Wert der Meistbegünstigungsverträge stark herab zu setzen. Man versucht, das Gebiet der Meistbegünstigungsverträge möglichst einzuzengen, obwohl das eigentlich im Widerspruch zum Sinn dieser Verträge steht. Einmal erfolgt die Einengung dadurch, daß gewisse Waren von der Meistbegünstigung ausgenommen werden, wie dies z. B. bei dem deutsch-belgischen Protokoll der Fall war. Das System der Zollzugszölle, die z. B. die englischen Kolonien England gegenüber genießen, bedeutet ebenfalls eine Einschränkung der Meistbegünstigung, denn in diesen Fällen genießen die Kolonien Vorteile, die anderen Ländern trotz Meistbegünstigung nicht zugestanden sind. Am meisten wird aber die Meistbegünstigung durch ein Vorgehen eingeschränkt, das vor dem Krieg bereits üblich war, in der letzten Zeit jedoch sehr an Umfang zugenommen hat. Schließt ein Land mit einem anderen auf Grund von Tarifverhandlungen einen Handelsvertrag ab, so wählt es die Waren, für die Zugeständnisse gemacht werden, so aus, daß die gewährten Vorteile anderen möglichst nicht zugute kommen können, d. h. es gibt Zugeständnisse nur für Waren, die allein oder überwiegend im Vertragsland hergestellt werden bzw. auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig sind. Auf diese Weise werden dann die Länder mit reinen Meistbegünstigungsverträgen vom Genuß der Vorteile ausgeschlossen. Bei dem kürzlich abgeschlossenen französisch-ungarischen Handelsvertrag hat man sich über 54 Posten (etwa 100 Artikel) geeinigt, die hauptsächlich französischen Ursprungs sind, und durch deren Befreiung auf Grund des Meistbegünstigungsprinzips für andere Länder keine Vorteile erwachsen können. Als dann später der Preis der Waren so weit ausgedehnt wurde, daß auch Waren, die aus anderen Ländern, z. B. aus Deutschland, der Tschechoslowakei usw. nach Ungarn eingeführt zu werden pflegen und auf Grund der Meistbegünstigung Frankreich gewährt Zugeständnisse genießen könnten, einbezogen wurden, brach ein Sturm der Entrüstung aus und man trachtet jetzt, diese Zugeständnisse rückgängig zu machen. Es zeigt sich, daß im Zollkampf aller gegen alle der Meistbegünstigung nicht mehr die Rolle zu fallen kann, die sie früher innehatte, und daß die wirtschaftliche Abwärtung auf dieser Grundlage allein nicht in die Wege geleitet werden kann.

Londoner Leben.

Von unserem Londoner D. P. Berichterstatter.
Graz ist Londons Leibfarbe. Deshalb ist der Herbst mit seinen verschwimmenden Farben, mit den ersten grauschwarzen Nebelschleiern, die er rasch vor die letzten Sonnenbläse zieht, Londons Lebenszeit. Nie ist diese Stadt mehr sie selbst, nie ist die Mischung von Buntheit und Trübsaligkeit, die ihren Charakter ausmacht, fühlbarer als in dieser richtigen Londoner Jahreszeit.

Tom Welken nach Osten.

Der Ausländer, der nach England kommt, fühlt sich zunächst fremd, aber freundlich empfangen. Die Berührung mit der Oberfläche des Landes und der Leute ist korrekt und angenehm. Solange noch das erste Erlebnis des englischen Frühstüds nachwirkt, bewundert man die reinen und reichen Läden, in denen der Wohlstand eines Weltreichs ausliegt, die dem französischen Paris, in denen gleiches Gras für jedermanns Füße da ist, die staatsbürgerliche Erziehung der Straße, auf der lautlose Autorität und gerechte Ordnung herrscht, und die Gleichheit aller vor dem Wohlwollen des dunkelblauen Polizisten, der diese Ordnung und Autorität verkörpert. Dann aber kommt für jeden die erste Fahrt vom Westend in den Londoner Osten, das erste Erlaunen darüber, wie nahe hier in endlos gleichförmigen Straßenkonten Reichtum und Elend nebeneinander wohnen, das erste Erkennen, wie gerade die schreckliche Kopie, das Zerbild des Bürgerhauses in der Ziegelwärfeln der Armut die Geschmackslosigkeit und feilsche Lobre dieser wohlgeordneten bürgerlichen Ordnung hervorbringt läßt. Der Blick hinter die demokratischen Parks entdeckt auf einmal Häuser, Straßen, Viertel, die, alle gleich gebaut, umso krasser den Stempel des großen Gegensatzes tragen, der diese Demokratie zerreißt.

Machen wir einmal, hoch oben auf dem Deck des roten Londoner Omnibusses, auf der breiten Verkehrsstraße, die graudun vom Westen nach dem Osten führt, die Reise durch die bürgerliche Gesellschaft. Wir fahren zuerst längs des Kensington-Gartens und, anschließend daran, längs des Hyde-Parks. Hier macht die Bourgeoisie ihre Morgenritte. Da ist die Allee, wo am Sonntag Vormittag die noble Welt promeniert. Und da der Platz, wo am Sonntagnachmittag das englische Volk seine Verkommenheit unter freiem Himmel hält, wo ein Bildungsbedürfnis befriedigt und gleichzeitig eine gesellschaftliche Befähigung erfüllt. Da geht am Sonntag der englische Arbeiter mit Frau und Kind von einem Redner zum anderen — bei anstehenden Meinungsverschiedenheiten vermehren sich die Versammlung in vollster Ordnung, gleichsam durch Teilung, indem der Gegenredner den nächsten Sessel bestiegt — fängt da und dort ein Argument auf, hört etwas von Gott, vom laholischen, vom protestantischen, vom freidenkerischen, vom Alkohol, von Astronomie, für und gegen den Kommunismus und findet schließlich, „weder hat ein bißchen recht“. Eine zeltraubende und energievergebende, oberflächliche und planlose Methode der Volksbildung!

Oxford Street. — Das ist die große Geschäftstraße, die Straße der großen Warenhäuser. Sie verdient, daß wir uns etwas länger aufhalten und wir wollen später dahin zurückkehren. Für jetzt geht es weiter: der rechte Hand ist Soho, das Viertel der vielen kleinen französischen, italienischen, griechischen Restaurants, das mit seinen engen Straßen nach Piccadilly, zum Zentrum des Luxus und Vergnügens, hinunterführt. Dann Bloomsbury, die Geand um das British Museum, wo die vielen ausländischen Studenten wohnen: ganze Straßen bestehen hier aus möblierten Fremdenzimmern und die Leute,

**Ein nützliches Geschenk
das jedem Freude macht!**



**Shampoo
mit dem schwarzen Kopf
in Weihnachtspackung**
Inhalt: 6 Päckchen. Preis Kz. 2,00.
HANS SCHWARZKOPF, TETSCHEN (ELB.)

Weihnachts-Striezel.



Festtags-Kuchen
billig und fein mit Vitello
gebacken ist eine große
Freude für Ihre Lieben!

VITELLO

Ist eine hochwertige Qualitäts-Margarine,
die jedem Vergleich mit feinsten Teebutter
standhält. Warum sollten Ihre Kuchen
daher nicht ebenso gut sein, wenn Sie
zum Backen an Stelle der teureren Tee-
butter VITELLO-Delikatess-Margarine
verwenden?

VITELLO

Mitteilung aus dem Publikum.

Schöne Weihnachts-Geschenke, welche die Erinnerung an den Sender lange bewahren, sind Elbida-Weihnachtskaffee zum Preise von 20 bis 200 K. In allen einschlägigen Geschäften zu haben! 3785

Eine Katastrophe für die Abendwelt ist ein Weihnachtsfest ohne einen Gughupf gebaden mit Dr. Dettlers Badpulver. Und die lieben Kleinen haben recht, denn so ein Dettler-Gughupf enthält Milch, Mehl, Fett, Eier, Zucker, also die für den menschlichen Organismus notwendigen Nährmittel in wohlgeschmeckender, und was besonders für Kinder wichtig ist, in leicht verdaulicher Form. Für die einfachste, wie für die feinste Küche ist das Geheimnis des Erfolges für die Mehlspeisen und Bäckereien Dr. Dettlers Badpulver. 1105

Für Weihnachtsbäckereien benutzt man die Rezepte von Dr. A. Dettler, Brunn, die die Besonderen dieses Blattes umsonst und portofrei erhalten. Eine Postkarte mit Adresse der Absenderin genügt.

Alle Bücher

liefert rasch und billig
die
Volksbuchhandlung
Kramar & Co.,
Topfitz-Schönau,
Theresienstraße 18 - 26
Großes Lager in preiswert
Belegenheitskäufen.
Vergleichnisse senden wir
auf Wunsch kostenlos.

Die Volksbuchhandlung
Ernst Sattler,
Karlsbad

unterhält ein reichhaltiges
Lager jeder Art
Literatur.

Alle nicht lagernden
oder wo immer ange-
forderten Bücher und
Zeitschriften werden
raschest geliefert.

Der Film.

Der **Wratotiner Monolith**, der nach unsäglicher Mühe endlich nach Prag geschafft wurde, erscheint natürlich auch im Film. Man möge über die Sache wie schon immer denken, — die Transportierung des Steinblockes aus den Steinbrüchen zur Bahn ist als eine anerkannt wertvolle technische Leistung zu werten, was in dem neuen Film sehr anschaulich und überzeugend zum Ausdruck kommt. S. W.

Effette, die **Apachin**, mit Gloria Swanson in der Titelrolle ist von neuem ein schlagender Beweis dafür, wie schwer es ist, eine bestimmte Schicht von eigenartigen Menschen zu verkörpern. Gloria Swanson spielt eine Apachin, die wegen ihrer frechen Diebstähle als der Gauner „Buffard“ bekannt ist und von der Polizei eifrig gesucht wird. Sie rettet einem jungen Journalisten das Leben und die zwei Leute verlieben sich ineinander. Dann bricht der Weltkrieg aus, ihr Geliebter rückt ein und sie selbst bewegt alle ihre Kräfte, um die berühmten „Wölfe von Montmartre“, ins Feld zu ziehen, wofür sie schließlich verhaftet und zu zehn-jähriger Kerker verurteilt wird, begnadigt wird. Der erste Teil des Filmes, der in den Apachenhöhlen spielt, ist entschieden mihlgütig; Gloria Swanson spielt die Apachin übertrieben und unwahrscheinlich, man bemerkt in allem Maße. Erst bis sie im Laufe der Handlung immer nachhaltiger ihre Weiblichkeit zur Geltung bringt, kommt in ihr Spiel mehr Natürlichkeit und Durchgeistigung und damit in den ganzen Film der Zug eines vollwertigen Ausstattungsfilmes. Der Hauptpunkt des Filmes sind die leider viel zu kurzen Szenen von der Marschschlacht, die derart meisterhaft aufgenommen sind, daß sie in ihrer grauenhaften, erschütternden Wirkung die flammendste Anklage gegen die Kriegsgrenzen bedeuten. Ein Großfilm, der in dieser anschaulichen Art die geradezu wahrwichtige Zerstörung und Vernichtung durch eine moderne Kriegsführung ausführlich und packend aufs Bild bräutete, wäre die wirksamste Gegenkriegspropaganda, die man sich nur denken kann. S. W.

Neue Metro Goldwyn-Filme. „Könige im Exil“ heißt der eine, der das Schicksal einer vertriebenen Königsfamilie entrollt. Die Handlung ist ein wenig gezwungen und zu durchsichtig bühnenmäßig zusammengestellt. Der junge, leichtlebige König eines in Wirklichkeit nicht bestehenden Reiches kümmert sich mehr um Frauen und Unterhaltungen als um seine vierundzwanzigjährigen und heiratet eine stolze Prinzessin, die den energielosen König nicht liebt. Der Unsturz vertreibt das königliche Ehepaar samt seinem vierjährigen Söhnchen nach Paris, wo die beiden Leute in Liebe und Zuneigung endlich den Weg zu einander finden. Der zweite Teil des Filmes, der nämlich des Menschen Glück nicht auf äußerem Schein wurzelt, ist nicht gerade überzeugend zum Ausdruck gebracht, aber die Handlung rollt in ziemlich flotten, unterhaltendem Tempo ab und Lewis Stone als König und Alice Terry als Königin tragen das Mögliche dazu bei, um das Ende, wenn auch nicht gerade schenswert, so doch mindestens annehmbar zu machen. Der zweite Film ist ein Nachwerk, von dem man kaum glauben will, daß eine so ernst zu nehmende Firma wie die Metro Goldwyn sich damit

abgegeben hat. Der Film führt den schwungvollen Titel „Der Held und sein Spielzeug“, ist aber nichts anderes als der verfilmte Roman von Elmer Glyn: „Der Mann und das Mädchen“. Der Roman an und für sich ist eine dumme Liebesgeschichte ganz im Sinne einer Courtisane-Mahler und die Verfilmung ist genau so mihlgütig. Es nimmt einem weiter nicht wunder, wenn man bedenkt, daß E. Glyn höchstpersönlich an der Regieführung beteiligt war: es sieht wahrlich darnach aus. Eine langweilige, die Geschichte mit unmöglichen Gestalten und einer an den Haaren herbeigezogenen Handlung, ohne den geringsten künstlerischen oder sonstigen Gehalt. Es ist bedauerlich, daß sich die Metro Goldwyn, von der man gewohnheitsgemäß gediegene, wertvolle Filme erwartet, zu solchem unwürdigen Pokuspolus hergibt. S. W.

Kunst und Wissen.

Zweites philharmonisches Konzert. Das dieses Konzert als Beethoven-Fest gegeben wurde, war nur recht und billig: fiel es doch auf den 16. Dezember, den Geburtstag unseres größten deutschen Tonbilders. Und diese Feier war kaum würdiger zu begehen, als durch die Aufführung der „Reunten Symphonie“ des Meisters. Man hat dieses einzige Werk wiederholt im Prager deutschen Konzertsaal gehört. Die bedeutendsten Dirigenten haben es hier dirigiert; als einer der letzten unter ihnen Gustav Mahler, der große Beethoven-Erneuerer. Alexander Zemlinsky, der die Symphonie diesmal dirigierte, hat viel Mahlersches in seiner Beethoven-Interpretation. Denn er legt wie dieser das Hauptgewicht auf die Betonung der Gegensätze: Elementare Kraft — verstärkte Innigkeit, dahinstürmende, rhythmisch straffste Beschwingtheit — himmlische Langsamkeit. Die Gesamtheit seiner Wiedergabe des Werkes wirkt wie eine einzige, großartige Steigerung, die in das dithyrambische Chorfinale mündet. Zemlinsky's künstlerische Mithelfer bei dieser würdigen Beethovenfeier verdienen respektvolle Anerkennung: Das Theaterorchester, der vereinigte gemischte Chor des Prager deutschen Männergesangsvereins, der Sängervereinigung „Tawish“ und des deutschen Sängervereins und das gut zusammenklingende Soliquartett der Damen de Garmo und Schwarz sowie die Herren Macha und Hermann. Eingeleitet wurde das Konzert durch Beethovens „König Stephan“-Overtüre, einer mehr interessanten als bedeutenden Gelegenheitskomposition des großen Meisters. Daß das Theater erfreulicher Weise nahezu ausverkauft war, sei mit Genugtuung festgestellt.

Zwei Silvesterabendvorfstellungen. In der Silvesternacht wird (Anfang 10 Uhr) im Neuen Theater die Revueposse „Sowas“ war noch nicht da“ von Friedmann-Lunzer mit der Musik von Bernhard Grün zur Erstaufführung gebracht. In der Kleinen Bühne geht in der Silvesternacht 10 Uhr der Schwanz „Der wahre Jakob“ von

Bach Arnold zum erstenmal in Szene. Kartentverkauf ab Sonntag.
Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute Freitag, abends, „Elo - Elo“, Samstag „Jauberlötze“, Sonntag nachmitt. „Der gestiefelte Kater“, abends „Orlow“, Montag „Lady Fanny und die Dienstbotenfrage“.
Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag „Der Barbier von Sevilla“, Samstag „Charleys Tante“, Sonntag „Der Gatte des Fräuleins“, Montag Bankbeamtenvorstellung „Die Puppe“.

Turnen und Sport.

Internationale schwerathletische Wettkämpfe in Leitland. Die Sektion des Arbeiter-Sportvereines „Privas vortu“ veranstaltete am 28. Oktober in Riga einen internationalen Wettkampf im Gewichtheben, an dem auch die russischen Sportler Spore und Bucharov, sowie die besten lettischen

Sportler teilnahmen. Es wurden verschiedene neue Rekorde aufgestellt. Die Ergebnisse im einzelnen waren die folgenden: Bucharov-Rußland (Federgewicht) einarmig Reizen 145, Stößen 100, beidarmig Stößen 250 (neuer Weltrekord); S. Laumann einarmig Reizen 135, einarmig Stößen 150, beidarmig Stößen 200; Purin (Leichtgewicht) einarmig Reizen 145, einarmig Stößen 160, beidarmig Stößen 220; Sagan einarmig Stößen 135, Reizen 125; Raksh (Mittelschwer) einarmig Reizen 150, Stößen 170, beidarmig Stößen 240; Gelmin einarmig Reizen 135, Stößen 150, beidarmig Stößen 210; Spore-Rußland (Halbschwer) einarmig Reizen 201½, Stößen 240, beidarmig Stößen 320 (neuer Weltrekord); Jankowski (Schwergewicht) Reizen 212 (neuer Weltrekord), Stößen 222, beidarmig Stößen 310 (neuer Weltrekord).

Herausgeber Dr. Ludwig Czech.
Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Riehnert.
Druck: Deutsche Zeitungs-A.G. Prag.
Für den Druck verantwortlich O. Spitt.

Wo vertehren wir?

Café Continental, Prag-Graben
Goldenes Kreuzel, Prag-Neuzant.

Gastwirtschaft „Lidový dům“
der Genossenschaft „Ganymed“
Täglich, 11 PRAG II., Hybernská Nr. 7.

Café „Nizza“
Kgl. Weinberge, Fochova 27.
Unser Stammlokal.

Alle Sorten Käse, Butter, Eier
Hofort billigst Westböhmische Käseerei
Edmund Katz, Pilsen
Sedlačeksgasse 7.
Telephon 704.

FROHE WEIHNACHT



OETKER

KINO-PROGRAMM
vom 16. bis 24. Dezember 1925:

Wran Urania-Kino
Einziges deutsches Kino Prag.
Blitzzug der Liebe.
In der Hauptrolle Ossi O. W. G. - Dazu:
Romeo und Julia im Schnee.
Lubitzfilm.

LIDO BIO
Der Prinz auf 24 Stunden.
Nationalfilm in 5 Rollen. In der Hauptrolle...